

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz Jahrendrach, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 + Druck und Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 + Bestellungen durch die Post für den Monat I. - III.

Nummer 52

Düsseldorf, den 25. Dezember 1926.

Verbandort Krefeld

Das Friedensfest.

Vom Sternenhimmel läuten sie
Der Weihnacht süße Melodie:
Der Engel steigen wachen
Herab mit hellem Schalle.

Sankt Joseph kniet, Maria ruht,
Sie hegt ihr Kind, das zarte Blut:
Gott spricht ein neues Werden
Für Himmel heut und Erde.

Schon naht der Hirten frommer Stand,
Sie halten still die reine Hand:
Die Schuld wird uns genommen,
Herr Jesus, sei willkommen.

p. g. h.

Weihnachten ist das Fest des Friedens auf Erden. Der Friede in seiner Vollendung ist nur im Jenseits zu Hause, auf der Erde bleibt er immer ein Ideal. In der Weihnachtsnacht aber senkt er sich vom Himmel auf die Erde herab.

Weihnacht ist die heilige, „geweihte Nacht“, geweiht durch die Geburt unseres Heilandes. Dieser wollte unter uns geboren werden, um uns vom Bösen zu befreien, um uns, den Erlösten, Friede und Freude zu bringen. Weihnachten ist das Fest des Friedens und der Freude für die Friedfertigen.

Aber nur die Möglichkeit des Friedens bietet uns der Friedensfürst, zur Wirklichkeit müssen wir als Menschen mit freiem Willen sie selbst erheben. Kinder tragen von Natur noch keine Schuld im Herzen, darum ist Weihnachten vor allem ein Fest der Kinder, voll ungetrübler Seligkeit und reinsten Freude. Wir anderen aber sollen werden wie die Kinder.

Dreifach ist der Weihnachtsfriede, der in der Welt verwirklicht werden will und soll, damit aus ihm der reiche Segens- und Freudestrom quellen kann. Zunächst der Friede in uns:

„Wär Christus tausendmal geboren,
Und nicht in dir,
Du wärest doch verloren.“

So singt der Dichter Angelus Silesius. Also schaff dir Frieden in deinem Herzen, deiner Brust. Kläre dein Verhältnis zu Gott und Religion, gewinne die rechte Einstellung zu deinem persönlichen Schicksal, das nur der Meister, der das Unumgängliche mit ruhigem Gemüte hinnimmt, zu deinem Berufe und deiner Arbeit, wo der Berufsgedanke dich mit mancher Mühsal ausföhnt und dich innerlich beglückt. Christus ist in die Welt gekommen, um die Arbeit zu veredeln, um ihr einen neuen sittlichen Wert zu geben, sie für den Einzelnen zur Quelle von Freude und Segen zu machen. Im alten Heidentum galt die Arbeit als notwendiges Uebel und als Fluch, der auf der Menschheit lastet. Im modernen Klassenkampfgedanken leben diese alten Anschauungen wieder auf. Der Klassenkampfgeist wütet aber nicht nur in der Gesellschaft, sondern er zerreiht auch das Innere des Einzelmenschen. Er entsacht in der Brust des Menschen den Kampf der Leidenschaft und des Hasses gegen Pflicht und Mühe und Arbeit. Darum will in uns der Friedensfürst einziehen und die krankhaft entzweiten Kräfte des Herzens ausgleichen und versöhnen. Wir sollen die Arbeit wieder als Beruf auffassen lernen, sollen in ein lebendiges Verhältnis zu ihr treten. Dann erkennen wir sie wieder an als heilsame Notwendigkeit, und sie wird zu einem Born der Lebensfreude. So wird des Menschen ganze gesteigerte Lebenskraft wieder frei, und sie kann in Einheit sich wieder auswirken. Darum laß es Weihnacht werden in deinem Herzen und in deinem Inneren!

Zweitens der Friede in der Familie. Die Familie ist von Natur ein Hort und Tempel des Friedens. Uneinigkeit und Zwist untergraben das Glück in ihr. So ist Weihnachten mit tiefem Grunde auch das Fest der Familie. Hier laufen die Fäden sammen, denn der Hauptzweck der Ehe und der Familie ist das Kind. Fest des Kindes und der Familie! Strömt nicht das Herz über im Glück inneren Friedens und reiner Herzensfreude, wenn die Familie sich un-

den leuchtenden Lichterbaum versammelt, die Kinder mit Jubeln und Händeklatschen, die Erwachsenen mit still glänzendem Blick? Mühen, Nöte und



Plagen des Alltags sind vergessen, und lange und weit strahlt der helle Weihnachtschein noch in das neue Jahr hinüber.

Unsere christliche Grundeinstellung fordert die Höhererschätzung der Familie gegen die modernen Zerfetzungserscheinungen. Es gehört zu unseren Aufgaben, das Familienleben zu stärken, zu heben und zu pflegen. Der Weihnachtsgedanke fordert aus sich heraus die Stärkung des Familiengedankens. Aus Bethlehem herüber strahlt zu uns nicht nur der Stern der Erlösung, sondern es leuchtet auch als

schönes Vorbild das neue große Familienglück, möglich auch in rarerer Minute.

Endlich der Friede in der Gesellschaft. Hier kann der Einzelne ihn nicht erzwingen, er muß das Werk einer friedfertigen Gesamtheit sein, an dem jeder zu seinem bescheidenen Teil mitarbeitet. Was Friede in der Gesellschaft, im sozialen Leben, in der Wirtschaft, in Politik und Staat bedeutet, haben wir mit brennender Sehnsucht in den jüngst vergangenen Jahren der Prüfung kennen gelernt. Noch immer zuckt unser Volk und Vaterland in seiner Gesamtheit unter den schrecklichen Nachwehen. Aber der Friedenswille in unserem Volk ist da; mit größter Mühe und zäher Ausdauer hat es Stein für Stein auch in vergangenen Jahre zum neuen Tempel des Gemeinfriedens aufgetürmt.

Wir haben die ersten Schritte auf die große Weihnachtsbrücke von Volk zu Volk getan. Zögernd scheint man nun endlich auch drüber vom Westen her uns entgegenkommen zu wollen. Schon allzuviel Jahre des Kampfes und Hasses und der Zerstörung liegen hinter uns. Die Aufwärtsentwicklung der Menschheit ohne Frieden, ohne Weihnachtsgedanken ist nicht denkbar. Die Friedensbestrebungen scheinen nun endlich durch die verschiedenen Abschlüsse in ein sicheres Stadium gelangt zu sein. Mit Befriedigung können wir feststellen, daß es aufwärts geht, daß der Weihnachtsgedanke unter den Völkern wieder marschiert. Die innerpolitische Atmosphäre hat sich zwar noch nicht entspannt, aber im Vergleich mit den hinter uns liegenden Jahren doch ganz bedeutend entspannt.

In der Wirtschaft geht es langsam, aber doch ständig vorwärts. Die Kriegs- und Inflationsjahre hatten unser wirtschaftliches Blut so stark verdorben, daß erst eine ganz gründliche Reinigungskur vorgenommen werden mußte. Im großen und ganzen ist diese wohl beendet, und der schwache Körper beginnt wieder langsam sich zu beleben. Bei einer Fahrt durch deutsches Land kann man mit Genugtuung feststellen, daß überall wieder die Wirtschaftssader stark pulst. Unser lang entwöhntes Auge sieht überall neue Siedlungsbauten und ganze Ortschaften aus der Erde emporwachsen. In den Fabriken wird wieder hochwertige und intensive Arbeit geleistet. Die Arbeitslosigkeit ist allerdings immer noch erschreckend groß. Ihre Überwindung kann nur langsam mit dem stärkeren Herzschlag der Wirtschaft erfolgen. Die soziale Stellung der Arbeitnehmer ist erfreulich gebessert. Eine Folge von alledem ist es, daß die Moral in der Wirtschaft sich wieder gehoben hat. Vieles bleibt noch zu wünschen, doch manches ist erreicht, und der allgemeine Friedenswille lebt auch in der Wirtschaft und drängt nach Verwirklichung. Das Weihnachtsziel der wirtschaftlichen Bestrebungen ist der endliche Wirtschaftsfriede, die Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und die volle soziale Sicherstellung und Befriedigung jedes einzelnen. Es muß auch hier Frieden werden, Weihnachten!

In unserem demokratischen Zeitalter ist der Einzelne sich seiner, wenn auch geringen Kraft in der Allgemeinheit bewußt geworden. Pflicht ist es aber auch, diese voll und ganz auszunutzen. Weihnachten soll das Fest des allgemeinen Friedens sein, und alle sollen daran mitarbeiten: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie.

Der Schiedspruch für die württembergische Textilindustrie verbindlich.

Der Landesschiedsrichter für Württemberg hat auf Antrag der Gewerkschaften den am 1. Dezember 1926 gefällten Schiedspruch verbindlich erklärt. In der Begründung weist er darauf hin, daß die württembergische Textilindustrie den streitigen Ecklohn von 80 S bis zum Juni dieses Jahres zu tragen vermocht hat, also noch zu einer Zeit, da ihre wirtschaftliche Lage zweifellos schlechter war als augenblicklich. Er weist weiter darauf hin, daß die Schwierigkeiten, die aus der wohl immer bald mehr bald weniger verschiedenen Lage der verschiedenen Industriezweige der württembergischen Industrie durch Schaffung von besonderen Tarifen für die einzelnen Industriezweige zum Zuge kommen können, Verhandlungen in dieser Richtung werden beiden Parteien dringend empfohlen. Ein Weg, dem unklarerer Wettbewerb entgegenzutreten, stehe den beiden Parteien ebenfalls offen, sie könnten jederzeit den Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit des Schiedspruches stellen.

Die Auffassung des Schlichters, daß der verschiedenen Lage der einzelnen Industriezweige durch Schaffung von besonderen Tarifen für die einzelnen Zweige Rechnung getragen werden könne, deckt sich vollkommen mit unserer Bestrebungen, für die einzelnen Branchen der Textilindustrie zu besonderen Branchen-tarifen zu kommen.

Schiedspruch für die Lausitzer Tuchindustrie.

Am 8. Dezember fanden beim Schlichter für die Provinz Brandenburg Verhandlungen für die Lausitzer Tuchindustrie statt. Da eine Einigung mit den Arbeitgebern nicht erzielt werden konnte, weil sie jede Lohnzulage mit dem Bemerkten ablehnten, daß die Industrie nicht in der Lage sei, höhere Löhne zu tragen, sah sich der Schlichter veranlaßt, die Spruchkammer zusammenzutreten zu lassen. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde folgender Spruch gefällt:

„Das bisherige Lohnabkommen läuft bis zur abgelaufenen Lohnwoche weiter. Der Ecklohn der Weber beträgt nach der abgelaufenen Woche 49 Pfg. Im gleichen prozentualen Ausmaße erhöhen sich die Löhne der übrigen in der Grundlohntabelle der Lausitzer Tuchindustrie genannten Arbeiter.

Bruchteile eines Pfennigs unter 1/2 Pfg. werden auf 1/2 Pfg., über 1/2 Pfg. auf volle Pfennige aufgerundet.

Das Lohnabkommen läuft bis zu der Lohnwoche, in die der 31. März 1927 fällt und um jeweils vier Wochen weiter, sofern es nicht mit 14-tägiger Frist gekündigt wird. Erklärungsfrist bis zum 15. Dezember 1926.

gez. Biffell.

Dieser Schiedspruch wurde von den Arbeitgebern abgelehnt, dagegen von den Arbeitnehmern angenommen. Letztere haben die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Schiedspruch für die A.-Gladbacher Textilindustrie.

Der Vorsitzende des amtlichen Schlichtungsausschusses hatte von sich aus die Parteien auf den 10. Dezember zu Verhandlungen eingeladen. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos, weil die Arbeitgeber jedes Zugeständnis in der Lohnfrage ablehnten. Darauf fällt der Schlichtungsausschuß folgenden Schiedspruch:

1. Die Tariflohnfrage des Tarifs vom 24. 8. 1925 werden von der laufenden Lohnperiode ab wieder in Kraft gesetzt mit folgender Maßgabe:

Alle Zeit- und Akkordtariflöhne werden von der laufenden Lohnperiode ab um 10 Prozent erhöht.

Die in den einzelnen Betrieben und Branchen bestehenden Akkordtariflöhne werden von der laufenden Lohnperiode ab um 4 Prozent erhöht.

II. Der Tarifvertrag für Passierer wird wie folgt geändert:

1. Unter A 2 und B 2 wird das Wort „Passierer“ ersetzt durch das Wort „Passieren“.

2. Unter A 1 und B 1 muß es im 1. Satz heißen statt: „männliche Passierer“ männliche und weibliche Passierer.

3. Bei A 3 und B 4 fallen die Worte „Passiererrinnen in Akkord und die zugehörigen Prozentzahlen“ fort. Bei B fällt Nr. 3 fort.

III. Erb. d. u. R. Erb.

4. Männliche und weibliche Passierer, die eine sechsjährige Tätigkeit als Fabrikarbeiter und Passierer nachweisen

124% 63 2 69,5 79

5. Einheitlicher Akkordgrundlohn, der in gleicher Höhe für alle Buxsinnweberinnen gilt, für 90 Fäden bis 12 Schäft, 7,8 Pfg.

6. Zuschläge für doppelt breite Ketten unter 1000 Fäden

10% Passierungen von 12-16 Schäft 7,5%

17-20 " 7,5%

21-24 " 5%

ab 24 " 5%

7. Für zweiten Baum auf Akkordgrundlohn 10%

8. In den Fällen, wo die Passierer — Passiererrinnen in Akkord beschäftigt sind, muß auch der Fabrikarbeiter Akkordlohn erhalten.

9. Fabrikarbeiter im Zeitlohn nach Alter zusätzl. 10% in Akkord bei einem Alter von 14-15 Jahren 35%

15-16 " 50%

über 16 " 60%

des Lohnes des zugehörigen Passierers.

10. Erfolgt die Beschäftigung im Zeitlohn, wird Akkordrichtsatz gezahlt.

11. In den Fällen, wo Fabrikarbeiter aus Passierern gesetzt werden, ist bei gleichen Leistungen auf die ältesten Fabrikarbeiter zurückzugreifen.

12. Bei anderweitiger Festlegung bezgl. Festsetzung des Stundenlohnes für den Hilfsarbeiter über 22 Jahre ändern sich die Akkordstundenlöhne usw. und auch der einheitliche Akkordgrundlohn im gleichen Prozentverhältnis.

III. Akkordarbeiter erhalten einen Zuschlag von 2 Prozent vom höchsten Hilfsarbeiterlohn

IV. Diese Vereinbarung gilt auf unbestimmte Zeit und kann mit 14-tägiger Frist erstmalig zum 1. Oktober 1927 gekündigt werden. Erklärungsfrist bis zum 15. Dezember einschließl.

Dieser Schiedspruch ist von den Arbeitnehmern angenommen. Die Arbeitgeber haben diesen Schiedspruch abgelehnt. Die Gewerkschaften haben die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches beim Schlichter beantragt.

Die sächsischen Textilarbeiter fordern Lohnaufbesserungen.

Die Aussperrung in Ostthüringen und angrenzenden westsächsischen Textilgebieten liegt hinter uns. Die übrige sächsische Textilarbeiterchaft steht gegenwärtig in ersten Lohnbewegungen. Ende September kündigten die drei Textilarbeiterverbände sämtliche ostsächsischen Lohnentwürfe zum 31. Dezember 1926. Im westsächsischen Tarifgebiet wurden seitens des Deutschen Textilarbeiterverbandes einige Branchenentwürfe gekündigt. Am 30. November kündigte der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie für Chemnitz sämtliche übrigen Branchenentwürfe. Darunter auch den Färbereitarif Greiz. Damit stehen die annähernd 300 000 Textilarbeiter Sachsens in der Lohnbewegung.

Für die ostsächsischen Lohnentwürfe wurde eine Lohnerhöhung von 15 Prozent gefordert. Die gleiche Forderung wurde für Westsachsen gestellt.

Am Donnerstag, den 9. Dezember, fanden für Westsachsen die ersten Verhandlungen statt. Außer der gestellten Lohnforderung forderten die Arbeitnehmer Sonderverhandlungen für einzelne Branchenentwürfe. Die Arbeitgeber beantragten Erneuerung der Lohnverträge mit den bisherigen Lohnsätzen und Tarifdauer bis zum 31. Dezember 1927. Die Arbeitnehmer lehnten diesen Antrag ab. Die Verhandlungen waren ergebnislos.

Lohnstreit im rechtsrheinischen Bezirk.

Die Gewerkschaften hatten das Lohnabkommen und das Arbeitszeitabkommen für den rechtsrheinischen Bezirk zum 31. Dezember dieses Jahres gekündigt. Der Arbeitgeberverband kündigte daraufhin den Manteltarif. Verhandlungen haben hier noch nicht stattgefunden. Weiter sind von Seiten der Gewerkschaften die Lohnentwürfe sowie auch die Arbeitszeitabkommen für Bielefeld und Gütersloh zum 31. Dezember gekündigt.

Tarifkündigungen in Westfalen.

Die Gewerkschaften haben das Lohnabkommen und das Arbeitszeitabkommen für die münsterländische Textilindustrie zum 31. Dezember gekündigt. Der Arbeitgeberverband kündigte daraufhin den Manteltarif. Verhandlungen haben hier noch nicht stattgefunden. Weiter sind von Seiten der Gewerkschaften die Lohnentwürfe sowie auch die Arbeitszeitabkommen für Bielefeld und Gütersloh zum 31. Dezember gekündigt.

Tarifkündigungen in Hannover.

Die Gewerkschaften haben die Lohnentwürfe für Nord-Hannover, ebenso den Manteltarif und das Mehrarbeitszeitabkommen für Nordhannover zu. 31. Dezember dieses Jahres gekündigt. Weiter wurde das Lohnabkommen für Süd-Hannover sowie das Lohnabkommen mit der Firma Ballmühlerei und Kämmerel in Hannover-Döhren ebenfalls zum 31. Dezember dieses Jahres gekündigt. In all diesen Fällen wurde eine 15-prozentige Lohnerhöhung gefordert.

Bezirk Aachen.

Das Lohnabkommen für die Rheinpfalz sowie das Lohnabkommen für die Aachener und Euskirchener Textilindustrie wurde ebenfalls zum 31. Dezember gekündigt. Auch hier wurde eine 15-prozentige Lohnerhöhung gefordert.

Ueber die bisherigen Werbeerfolge

gingen weitere Berichte mit sehr erfreulichen Ergebnissen ein. Aus dem Sekretariatsbezirk Waldshut in Baden wurde berichtet:

Waldshut	59 Aufnahmen
Murg	31 "
St. Blasien	38 "
Görschwil	12 "

Zusammen 140 Neuaufnahmen.

Sekretariatsbezirk Diersen.

Hauptächlich durch Betriebsagitation wurden bis jetzt neu gewonnen:

In Anzahl	87 Mitglieder
" Dülken	3 "
" Schiefbahn	17 "
" Sülzstein	28 "
" Neersen	11 "
" Diersen	142 "

Zusammen 288 neue Mitglieder

In dem Bericht wird angegeben, daß der Erfolg beachtenswert sei, aber immerhin nicht voll befriedigend könne. In den nächsten Wochen und Monaten würde darum in allen Ortsgruppen des Sekretariatsbezirks mit allem Eifer die Hausagitation planmäßig durchgeführt. Es

Großmutterns Weihnacht.

Betrachtungen über gewerbliche Arbeitsverhältnisse einst und jetzt.

Ein stiller Winterabend ist's. Im kleinen sauberen Stübchen sitzen still um den Herd auf kleinen Fußbänkchen fünf blondlockige Kinder.

Es ist schon ganz dunkel geworden, und nur ein heruntergefallenes Stücklein glühender Kohle erhebt ab und zu das Stübchen. Gar geheimnisvoll kuscheln sich die Kinder zusammen und werden nicht müde mit ihren Fragen nach dem Christkindlein, werden nicht müde, immer wieder die Großmutter um ein Märchen zu bitten.

O, wie gerne weißt das liebe Großmütterchen hier in der Stadt bei ihren Kindern. Ist auch die Wohnung eng und klein und hoch auf dem Speicher, so tröstet sie sich in dem Gedanken, daß sie daran schon sehr nahe beim Himmel sei. Nicht gar zu lange wird's mehr dauern, und das Mütterchen weiß fast immer in himmlischen Gefilden.

Heute ist sie sehr müde. Gerne möchte sie schlafen, doch die kleinen Blaspermäulchen stehen nicht still. — Schließlich überfällt doch das Sandmännchen auch die Kleinen, und im Schlaf vergessen alle Anwesenden Freud' und Leid. — Vergessen, vergessen, weh.

Im Traume sieht Großmütterchen sich wieder zurückversetzt in ihre Jugend und die ersten Jahre ihrer Ehe, die sie mit so reiner Freude und großer Liebe zu ihrem Gatten geschlossen hatte. — Wohl waren sie arm, und nur ein Stübchen war ihr eigen, aber für jedes Wüßelstück und für alles, was sie ihr eigen nannten, hatten sie gemeinsam gepart und gedacht. Gatten in großem Fleißes Pfennig um Pfennig beieinander geknagert. Ihr Heim, war es auch noch so klein, es war ihre Welt.

Vier Jahre später eilt in der frühen Winterkälte eine Frau durch die dunklen Straßen der Großstadt. Drei Kinder waren ihr anvertraut. Weimend klagte das kleine zweijährige Mädchen über die Kälte, doch der dreijährige Bub tröstete, tapfer die Tränen über den Schmerz, den die Wunde an seiner Hand ihm verursachte, herunterzuschauen, das Schwerelein mit dem Hinweis, daß sie gleich warmen Kaffee bei der Tante bekämen. Die Mutter atmet beschwerlich, denn das kleine Kind auf ihrem Arm ruhte schwer an dem Herzen, zu dessen Seite ein noch ungeborenes Kindlein schlummerte. O, wie hart ist das Leben geworden. Ihr Mann ist so fleißig und sparsam und arbeitet täglich 12 Stunden als Weber in der Fabrik.

Und doch reicht das Einkommen nur um die täglichen Ausgaben zu bestreiten. Selbst die notwendigsten Sachen, wie Bettchen und Kleider für die Kinder, konnten nur angeschafft werden, wenn die Mutter mit arbeitete. Also hieß es die Kinder in jeder Abendstunde zu geben und als junge Frau in der Spinnerei Arbeit zu suchen.

Wie schmerzte es sie, die Kleinen aus dem Schlummer zu reißen, sie eiligst anzuziehen und dann den Kleinsten in den Kinderstube, die beiden anderen, die so dringend der mütterlichen Fürsorge bedurft, zur fremden Pflegemutter zu bringen.

Im Herzen möchten sie wünschen, die Zeit stände still, fühlt sie sich trotz der Kälte glücklich, so sie ihren ganzen Reichtum in ihren Kindern bei sich hat. Aber sie muß eilen, denn die Fabrikuhr zeigt unbarmherzig die 7. Morgenstunde, wo sie da sein muß, um nicht für zwei Minuten Zuspätkommen bestraft zu werden.

An der Arbeitsstätte ist es ein stetes Hasten und Jagen. Ach, man muß schon in Akkord arbeiten, um noch einige Pfennige mehr heim zu bringen. Nirgends findet die Frau einen Stuhl oder eine Bank, wo sie einen Augenblick rasten, ihre müden Glieder einmal strecken könnte. Wie ist sie so müde. Krampfhaft beißt sie die Lippen aufeinander, damit nur niemand merkt von ihrer Qual, von ihrem Schmerz. Um diesen heiligen Muttersehmerz darf niemand wissen.

Es wird sie auch niemand verstehen, denn die Fabrikarbeit hat bei so manchen ihrer Kolleginnen das rein Frauliche, das Mütterliche abgestreift. Die Kollegen würden es an rohen Spänen nicht fehlen lassen. Darum still duseln und leiden. Die sanitären Einrichtungen in der Fabrik lassen vieles zu wünschen übrig, denn den Fabrikanten liegt absolut nichts an der Gesundheit der Arbeiterchaft, wenn sie nur arbeitet und den Kund hält. Für Maschinen, für Reklame, für patriotische Festtage ist Geld da, aber für Einrichtungen, welche die Gesundheit und das Leben der Arbeiterchaft schützen, da fehlen die Mittel.

Diese und ähnliche Gedanken kommen der jungen Frau, wenn sie, schon müde von der Hausarbeit, an der Arbeitsstätte ihren zehnstündigen Arbeitstag beginnt. Wie so ganz anders hatte sie sich das Leben gedacht. Das harte Leben, das ihr nicht die Möglichkeit gibt, Mutter zu sein, wo sie doch Mutter ist. — O, wie sehnt sie sich nach dem Sonntag. Leider ist ihr dieser auch kein Sonntag, sondern Wochtag, Glück- und Puhstag. Allzuviel Arbeiten bleiben die Woche hindurch liegen, die ihrer am Sonntag harten. Aber wenn auch dieser Tag ihr keine Ruhe für den müden Körper bringt, so kann sie doch den ganzen Tag bei ihren Kindern sein. Kann die vielen Fragen der Blaudermäulchen beantworten, kann wahrlich Hausfrau und Mutter sein.

Weiter denkt die Frau. Wird das nun immer so bleiben, wird sie sich nie ganz der Pflicht widmen können, zu der sie der liebe Gott berufen? Wird der Mann, der doch seine ganze Kraft in die Fabrik hineinträgt, nie fähig werden, daß sie dasjenige in ihren vier Wänden veredelnd wirken kann? — Und noch dieses alles so sein? Kann es nicht anders sein? — Doch hoch, mitten in dieses tieftraurige Grüdeln um Denken klingen erst ganz leicht und zart, doch dann stärker die Weihnachtslieder. Das Christkindlein hat, während Großmütterchen und die fünf Kleinen schliefen, den Christbaum angezündet, und Weihnachtslieder und Weihnachtsstunde kehrte ein in das Dämmertagen.

Vergangenen sind die Gedanken an die Vergangenheit, die so bitter war. Wohl ist Großmütterchen heute eine arme Witwe, die mit 22 — nach Juvaldenrente ein künftiges Dasein stiften muß, aber so ganz anders ist für sie doch das

Leben geworden, seitdem vor 30 Jahren der christliche Textilarbeiterverband gegründet wurde.

Nur zaghaft konnten die Arbeiterinnen sich zum Beitritt zur Gewerkschaft entschließen. Und doch sind es gerade die Frauen, und zwar die verheirateten Frauen, die so sehr viel durch die Gewerkschaft gewonnen. Heute steht doch die christliche Arbeiterschaft als geachteter Stand mitten im Staatsleben. Ueberall sind vertraglich festgelegte Lohnentwürfe und Arbeitsverträge. Der freie Samstagabend macht es der Frau möglich, aus dem kommenden Sonntag einen Sonnentag zu schaffen, der noch die ganze Woche hindurch seine Strahlen in die Familie sendet. Nicht mehr kommt der Gatte nach 12-stündiger Arbeit übermüde heim, nein 8 Stunden emsiger, fleißiger Berufsarbeit ermöglichen ihn, seine Familie, wenn auch nicht reichlich, so doch bescheiden durchs Leben zu bringen. Er hat heute Gelegenheit, durch Teilnahme an den gewerkschaftlichen Kursen sein Wissen zu erweitern und kann heute im staatsbürgerlichen Leben seinen Mann stellen. Wie so ganz anders sieht es an der Arbeitsstätte aus.

In dem Betriebsrätegesetz liegen so tiefe Rechte, die leider die Arbeiterschaft noch nicht so recht zu werten und auszunutzen versteht. Was früher so fürchtbar war, die Kinderarbeit in der Fabrik, sie ist ganz aufgehoben. Ueberhaupt ist der Einfluß der christlichen Textilarbeiterchaft in Staat und Wirtschaft sehr gestiegen. In der sozialen Gesetzgebung wurde schon manches in jüher, unermüdlicher Arbeit geschaffen.

Dieses alles steht in dankbarer Freude die Großmutter, und sie freut sich, daß die Arbeiterschaft in ihrer Organisation sich durch eigene Kraft und eigene Arbeit den Weg zum Aufstieg geschaffen hat. Und sie freut sich, weil ihre Kinder und Enkel schon in ganz anderen Verhältnissen leben. Aber sie weiß auch, es wären ohne Zweifel die Erfolge noch viel größer gewesen, wenn die Kollegen und Kolleginnen zahlreicher mitgearbeitet hätten.

Nun, was in der Vergangenheit noch nicht war, das muß die Zukunft noch bringen. Ebenso wie in der Familie Mann und Frau und Kinder zusammenarbeiten müssen, so ist es auch in der Gewerkschaftsbewegung. Wir Kolleginnen müssen in voller Eintracht und opferbereiter Hingabe an die Sache des Verbandes mit unseren Kolleginnen zusammenarbeiten. In der Treue zum Verbands wollen wir uns nicht übertreffen lassen. Mit Entschlossenheit und mit Geduld wollen wir uns an der Mitarbeit beteiligen, sei es als Vertrauensperson, Vorstandsmitglied, oder als Mitglied der Betriebsvertretung.

Gerade wir christlich denkenden Kolleginnen wollen und müssen in diesem Sinne tätig sein. Sind wir doch fest überzeugt, daß nur auf dem Boden einer christlichen Einstellung unser Los wie auch das Los unserer Gesamtarbeiterschaft am besten und dauerhaftesten beeinflusst werden kann. Deshalb auch muß es uns Herzenssache sein, die letzte christlich geimnte Kollegin dem Verbands zuzuführen. Arbeiten wir darum Hand in Hand pflichtgetreu und zielbewußt an der Zukunft unseres Verbandes.

J. B.

müsse gelingen, noch in diesem Winter tausend neue Mitglieder zu holen.

Die Ortsgruppe Neustadt (Oberschlesien) hat in den letzten Wochen 65 frühere Mitglieder zurückgewonnen, 5 Neuaufnahmen wurden gemacht und 8 Falschorganisierte gewonnen.

Die Ortsgruppe Waldkirch (Baden) machte hauptsächlich durch Hauswerbung 23 Neuaufnahmen.

Aus dem Sekretariatsbezirk Forst (Lausitz) wird über folgende Erfolge berichtet:

Sorau	21 Aufnahmen
Cottbus	7 "
Forst	23 "
Zusammen	51 Neuaufnahmen

Unser Werbefeldzug in der Rheinpfalz.

Vom Leiter unseres pfälzischen Sekretariats ging nachstehender Bericht über das bisherige Ergebnis der Hauswerbung ein:

Speyer: 8 Neuaufnahmen, 16 Nachzahlungen, Lamberbach-Neustadt: 14 Neuaufnahmen, Efsenbach-Otterberg: 12 Nachzahlungen, Kaiserslautern: 8 Nachzahlungen, Oggersheim: 10 Nachzahlungen, Zweibrücken: 24 Aufnahmen.

Das sind insgesamt 92 Beitritte. In dem Bericht wird ausdrücklich hervorgehoben, daß noch weitere Gruppen hinsichtlich der Werbung neubelebt werden können. Überall würde die Werbung fortgesetzt. Es müsse unter allen Umständen vorangehen.

In der Ortsgruppe Barmen wurden in den letzten Wochen 55 Mitglieder zum Teil wieder, zum Teil neugewonnen. In allen Ortsgruppen des Sekretariatsbezirks will man in der nächsten Zeit den Hauptnachdruck auf die Hauswerbung legen.

Der Sekretariatsbezirk Elberfeld meldet nachstehende Mitgliederzunahmen:

Elberfeld	25 neue Mitglieder
Schwinkel	60 "
Werden	55 "
Neuiges	10 "
Insgesamt	150 neue Mitglieder

Vom Sekretariatsbezirk Lobberich wird berichtet, daß in allen Gruppen des Bezirks seit dem 1. November ununterbrochen geworben wurde mit dem Erfolge, daß bis jetzt schon 259 neue Mitglieder gewonnen wurden.

Das sind erfreuliche Ergebnisse. Hoffentlich sind sie auch ein Ansporn für jene Gruppen, die bis jetzt noch nicht herzhast genug an die Werbearbeit herangegangen.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet.

Monat November 1926.
Vollarbeitslos waren 1333 männliche Mitglieder
2131 weibliche Mitglieder
Insgesamt: 3464 Mitglieder = 4,9% der Erfaßten.

Obwohl nach den verschiedensten Meldungen die Arbeitslosenkurve im November ganz schwach im Reichsdurchschnitt 4,7 Prozent zugenommen hat, können wir ein leichtes Zurückgehen der Ziffer feststellen. Von 5,8 Prozent im Vormonat sind wir in diesem Monat auf 4,9 Prozent gesunken.

Kurzarbeiter waren 2545 männliche Mitglieder
4783 weibliche Mitglieder
Insgesamt: 7328 Mitglieder = 10,5% der Erfaßten.

Wir haben bei der Kurzarbeit einen Rückgang von 21,2 auf 10,5 Prozent, also um 10,7 Prozent zu verzeichnen. In den einzelnen Bezirken ist der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit folgender:

Bezirk	Vollarbeitslos	Kurzarbeiter	Gesamtprozent
Kreisfeld	5,1%	0,8%	13,1%
M.-Gladbach	1,0%	0,2%	1,2%
Nachen	4,0%	5,7%	10,3%
Barmen	11,5%	10,2%	21,7%
Westfalen	1,1%	4,0%	5,1%
Hannover	1,1%	13,0%	14,1%
Schlesien	12,5%	41,5%	54,0%
Sachsen	9,5%	10,2%	19,7%
Bayern	8,5%	13,5%	22,0%
Württemberg	6,3%	14,1%	20,4%
Baden	7,7%	29,8%	37,5%

Bei allen Bezirken, außer Schlesien, ist bei der Arbeitslosigkeit ein Zurückgehen der Zahlen festzustellen. Bei Schlesien liegt die Zahl von 6,3 auf 12,5 Prozent.

Inbezug auf die Kurzarbeit stellen wir eine Abnahme in allen Bezirken fest. Erheblich ist die Abnahme in folgenden Bezirken. Sie beträgt für:

Westfalen	20,0%
Bayern	14,3%
Schlesien	13,5%
Baden	9,0%
Sachsen	8,4%

Das Gesamtbild für den Monat November ergibt, daß 15,4 Prozent der Mitglieder arbeitslos oder Kurzarbeiter waren. Den höchsten Stand des Jahres hatten wir im Mai mit 72,2 Prozent.

Und Frauen tun uns not . . .

„Und Frauen tun uns not, die tief im Wesen stehen
Der schönen, reinen Fraulichkeit;
Die wie die Königinnen gehen,
Fern dem Getändel und dem niederen Streit!“

Und Frauen tun uns not, die ganz von innen strömen
Der wahren Liebe Wunderbarlichkeit,
Die selig mütterlich ans Herze nehmen
Das fremde Sehnen und das fremde Leid.

Und Frauen tun uns not, die wieder beten
Und reich an Glauben und Vertrauen sind,
Die mit uns kämpfen in den bitteren Nöten
Und doch sich freuen können wie ein Kind!

Und Frauen tun uns not, die tief um Deutschland brennen,
Und eins sich fühlen mit dem fernsten Gau,
Die deutsches Wesen bis zum Grund erkennen
Und stolz sich nennen: Deutsche Frau!“

Reinhold Braun.

Groß ist noch die Zahl jener erwerbsfähigen Mädchen und Frauen, die noch immer nicht zur Erkenntnis ihrer Zeitaufgaben erwacht und für diese gerüstet sind. So viele Frauen und Mädchen haben wir, die unentschieden, ohne starkes Wollen und ohne selbstlose Hilfsbereitschaft sind. Sie leben weder anderen noch sich selbst zur Freude. Müde und verdrossen schleppen sie sich in ihrem Arbeitsleben dahin. Diesen wird die Arbeit weder Befreiung noch Befriedigung ihrer Seele bringen. Stumpf geworden im Kampf um die nackte Existenz wird dieser schwere Bann von ihnen selbst nicht weichen. Es muß die im Kampf und Leid sehend gewordene, gereifte und von Herzensgüte erfüllte Wittschwester zu Hilfe kommen und Licht in den trübten Augen, trohes Schaffensleben in der Seele, Wärme und Glauben im Herzen wecken. Denn nur Leben weckt neues Leben.

Sehen wir auf der einen Seite bewundernd, was Menschengeist erkunden, so müssen wir auf der anderen Seite beklagen, wie in den Massen der Mensch eine geistige Verhimmelung und Verelendung erlitten hat. Wir sprechen von einer Entteelung und Mechanisierung des Wirtschaftslebens, das seinen üblen Einfluß auf die Menschheit ausübt, in besonders starkem Maße auf die Frauenwelt wirkt. In solchen Zeiten nicht allein materielle, sondern noch viel mehr seelischer Not, brauchen wir Frauen-Persönlichkeiten, die halt- und richtunggebend und während ihren Arbeitschwestern zur Seite stehen. Unsere Zeit braucht ganze Menschen, Charaktere, gereift in Not und Erkenntnis und getrieben von der Wucht der Verantwortung.

Durch die Gleichstellung mit dem Manne im wirtschaftlichen und politischen Leben ist der Frau Gelegenheit gegeben, so sogar die heilige Pflicht auferlegt, auszufallen und ersäufend zu wirken. Unverdrossen wirken aus des Herzens Tiefe, zu ersehen, was durch viele Lücken leer geblieben ist. Groß und weitmüßig ist das Aufgabengebiet unserer christlichen Arbeiterinnenbewegung. Die Arbeit drängt, der Mitarbeiterinnen sind zu wenig. Viel mehr Frauenpersönlichkeiten brauchen wir, die sich der Not ihrer Wittschwester erbarmen. Wo die Frau das verjährt, macht sie sich mitschuldig all dessen, was an Not und Uebel durch ihr Wirken hätte verhütet werden können.

Wer jedoch seinen Mitmenschen Halt und Führer sein will, muß selbst ein starker Charakter sein und Weg und Ziel genau kennen. Beständige Selbsterziehung ist daher eine unbedingte Notwendigkeit. Jeder Mensch hat Anlagen, Fähigkeiten, Seelenkräfte zu wecken und zu pflegen. Wertvolle Dienste leistet uns bei unserer Selbsterziehung das Betrachten guter Vorbilder, Leistungen von Lebensbeschreibungen großer Männer und sittlich hochstehender Frauen. Das Betrachten der Wirksamkeit dieser Persönlichkeiten wird in uns immer wieder Kräfte auslösen, ihnen nachzueifern in ihrem Mut, in ihrer Opferbereitschaft und in ihrer Klugheit. An der Ueberwindung oft schwieriger Hindernisse können auch wir unsere manchmal verfallenden Willenskräfte wieder neu beleben.

Nicht im Zusammenströmen von Ruhm, Glanz und Reichtum besteht das Glück unseres Lebens, sondern darin, was wir in der Spanne unseres Lebens anderen gewesen sind. Diese Worte, was wir anderen gegeben sind, zeigt uns unsere Arbeit. Es gibt die Gemütskräfte, die unser Herrgott in die Frauen-

Unternehmer und Menschenbehandlung.

Am der Technischen Hochschule zu Hannover wird ein Kolleg gelesen, dessen Thema lautet „Menschenwirtschaft“. Das ist ein Titel, der gemäß manchem Mißverständnis ausgelegt ist. In Wahrheit aber trifft diese Bezeichnung doch sehr gut den Kern der Sache. Ein anerkannter Führer und guter Kenner der deutschen Wirtschaft hat einmal über diese das Urteil gefällt: „Großartig ist unsere Wirtschaft in der Materialbeherrschung; sie versagt aber bisher gänzlich in der Menschenbehandlung“. Ersetzt man den Begriff „Wirtschaft“ durch „manche Unternehmer“, so dürfte die Beurteilung ganz zutreffend sein. Manche Unternehmer in Deutschland sind keine Psychologen. Sie kennen nicht den Weg zur rechten Menschenbehandlung. Sie kennen nicht die Kunst der Psychologie. Hier kommt es in der Tat in erster Linie auf die Kunst der Psychologie an. Es genügt durchaus nicht nur die Kenntnis der in Betracht kommenden psychologischen Grundgesetze. Vor allem ist die praktische Anwendung dieser Grundgesetze das Gebot, das Erfüllung heißt.

Die Arbeitgeber sollten mehr an die Würde denken, die dem Menschen gegeben ist. Sie sollten diese mehr achten und erheben. Der mit sozialem Verständnis begabte Unternehmer wird sein ganzes Verhalten darauf einstellen, daß er in materieller und ideeller Hinsicht das Menschentum seiner Mitarbeiter gebührend fördert und veredelt. Er wird als wirtschaftender Mensch niemals vergessen, daß er als Mensch und mit Menschen für Menschen arbeitet. Hier mündet tatsächlich die gewerbliche Entwicklung in ein ganzes Meer der höchsten menschlichen Endzwecke aus.

Im Laufe der letzten Jahre haben die deutschen Unternehmer in Bezug auf die Ausgestaltung und Neuorganisation der Betriebe sehr viel von den amerikanischen Vorbildern gelernt. Es ist aber sonderbar, daß sie hinsichtlich der Lohn- und Arbeiterpolitik in ihrer Ansicht noch nicht soweit gekommen sind, wie die meisten Unternehmer in Amerika. Für viele Unternehmer in Deutschland gilt heute noch immer die Meinung als Evangelium, daß nur durch eine Herabsetzung der Löhne und durch eine Verlängerung der Arbeitszeit die deutsche Wirtschaft gefundener könnte. In Amerika hat man erkannt, daß hohe Löhne und möglichst kurze Arbeitszeiten ein Gewinn für die ganze Wirtschaft sind. Durch diese wurde die Kaufkraft der großen Verbrauchermassen gesteigert, Gesundheitszustand und Lebensdauer der Arbeitnehmer bedeutend verbessert, und des weitern erreicht, daß im allgemeinen die Arbeiterschaft mit Freude und mit äußerster Kraftanstrengung der Wirtschaft dient. Es ist, wie gesagt, sonderbar, daß manche Unternehmer in Deutschland von dieser Lohn- und Arbeiterpolitik nichts wissen wollen. Noch viel merkwürdiger und noch unbegreiflicher ist es aber, daß manche Unternehmer in Deutschland den Arbeiter noch immer nicht als einen gleichberechtigten Vertragspartner anerkennen, im Gegensatz zu den Unternehmern in der amerikanischen Wirtschaft.

In Deutschland steht die soziale Frage nach wie vor mit derselben Schwere, mit derselben drohenden Gefahr vor dem Bewußtsein der Gegenwart. Nirgends ist die Spannung so scharf, die Spaltung so tief, wie unter den Kräften des Wirtschaftslebens. Die eiserne Not mag eine Weile noch die widerstrebenden Kräfte zur Arbeit zwingen, zur Not unter denselben Dach und an demselben Becke. Aber es ist freudlose Arbeit, der der innere Schwung fehlt und die deshalb auch nicht ganz hohe Erfolge erzielen kann. Die höchsten Leistungserfolge wird nur der Unternehmer in seinem Betriebe erreichen, dessen Arbeiter mit Eifer und Liebe und mit wahrer Hingebung arbeiten. Das wieder aber hat zur Voraussetzung, daß die Gegensätze in der Wirtschaft überwunden und die Spannungen möglichst ausgeglichen werden. Mit anderen Worten, nicht nur der Arbeiter muß sich zum Unternehmer anders einstellen als wie das heute noch meist der Fall ist, sondern auch der Unternehmer muß zum Arbeiter eine ganz andere Einstellung haben. Bei manchen deutschen Unternehmern muß sich eine innere Wandlung gegenüber der Arbeiterschaft vollziehen. Sie müssen in dem Arbeiter, auch in jenem, der die gewöhnlichste Arbeit verrichtet, mehr den Menschen, den Mitarbeiter am gemeinsamen Werke, den gleichberechtigten Vertragspartner erkennen, der ein kleines Mädchen im großen Betriebe, aber doch eben ein nützliches und unentbehrliches Glied in der Volksgemeinschaft und damit der ganzen menschlichen Gesellschaft ist.

Es genügt durchaus nicht, daß die gewerbliche Entwicklung äußerlich dem Ziele zusteuert, der Arbeiterschaft im Ganzen eine menschenwürdige Lebenshaltung zu ermöglichen. Die weit erhabeneren innerliche Bestimmung der gewerblichen Entwicklung muß darin bestehen, daß sie den Arbeiter wieder mit neuer Lebensfreude und Arbeitslust erfüllt, daß sie nach Möglichkeit aufräumt mit dem ungeligen System einer verblödenden Arbeitsteilung, die den Menschen zur Maschine herabwürdigt. Auch in den Arbeitern schlummern Befähigungen höherer geistiger Art. Heute sind manche Unternehmer wirtschaftliche Führer mit staunenswerter hoher geistiger Arbeit, der Arbeiterschaft gegenüber gänzlich zurückhaltend. Vielfach sind es dieselben, die darüber klagen, daß die Arbeiter Wirtschaft und Betrieb nicht verstehen könnten. Ist es denn zu verwundern, wenn

die Arbeiter, die das wirtschaftliche Leben und den Betrieb nicht verstehen, diese auch nicht lieben lernen? Man kann doch nur lieben, was man begreift, was man kennt. Was einem verschlossen ist, haßt man, was einem verborgen bleibt, dem widmet man Mißtrauen, dahinter wittert man Böses und Arges. Das sind immer gleiche Grundgesetze des Menschenlebens.

Es gibt auch in Deutschland noch Unternehmer, die diese Grundgesetze des menschlichen Lebens erkannt haben. Nach ihren eigenen Angaben haben sie die Beachtung dieser Grundgesetze bisher nicht zu bereuen gebraucht, sondern sind ganz im Gegenteil dabei ausgezeichnet gefahren. So hat noch kürzlich aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens der Firma Robert Bosch H. G. Robert Bosch in der Werkzeitung seines Unternehmens, dem „Vorschau“, das Wort zu folgenden sehr interessanten Ausführungen genommen:

„Die Firma Robert Bosch setzte vor dem Kriege 98 v. J. ihrer Erzeugnisse ins Ausland ab. Nehulich war es bei manch anderen Firmen. Auf diese Weise wurde deutsche Arbeitskraft, an deutschen Werkstoff gebunden, ins Ausland verkauft. Durch den unfinnigen, überpannten Nationalismus war es unmöglich geworden, die Arbeitskraft abzugeben, den deutschen Arbeiter zu beschäftigen. Dazu kam, daß die Vereinigten Staaten sich der Erzeugung von Massengütern mit einer Inbrunst hingaben, daß dagegen nur mit ganz außerordentlichen Anstrengungen auszukommen sein wird. Ich verwelke auf die Berichte der zahlreichen deutschen Industriellen, die nach dem Kriege die Vereinigten Staaten besucht haben, und die einstimmig anerkennen, daß der amerikanische Arbeiter zum Unternehmer eine ganz andere Einstellung hat, und daß es für ihn sogar eine Selbstverständlichkeit ist, stolz darauf zu sein, täglich und stündlich eine tüchtige Leistung zu vollbringen, dafür allerdings auch eine möglichst hohe Entlohnung zu erhalten. Leider wird von diesen Berichten, erstatten viel weniger deutlich darauf hingewiesen, daß auch der amerikanische Unternehmer sich zum Arbeiter anders stellt, als dies der deutsche tut. Und wenn eine Aenderung eintreten sollte, und sie muß eintreten, sonst werden wir dauernd im Nachteil bleiben, so müssen sich vor allem auch viele Unternehmer innerlich wandeln. Der Unternehmer muß Demokrat werden, er muß den Arbeiter als einen gleichberechtigten Vertragspartner anerkennen, so wie dies in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Dann erst kann er vom Arbeiter verlangen, daß er sich mit amerikanischer Hingabe an die Arbeit mache.“

Robert Bosch fordert die Demokratie in der Wirtschaft. Es ist eine einfache, geschäftsmännliche Ueberlegung und Berechnung, die diesen deutschen Großunternehmer die Forderung nach Demokratie erheben läßt. Er ist ehrlieh genug, das offen einzugehen. Für einen Christen kommen aber noch gewichtigere Gründe für die Forderung nach der Anerkennung einer vollständigen Gleichberechtigung im Wirtschaftsleben in Frage. Für einen Christen ist der Mensch ein Wesen mit einer unsterblichen Seele, ein Wesen, das nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Für ihn ist der Mensch nicht eine tote Materie, nicht nur eine Zahl, eine Maschine. Der Arbeiter ist für ihn im Wirtschaftsleben ein genau so wichtiges und unentbehrliches Glied als wie der Unternehmer. Und darum soll er auch im Wirtschaftsleben völlig gleichberechtigt mit dem Unternehmer von diesem als Mensch, als Persönlichkeit und als ein der ganzen menschlichen Gesellschaft dienendes Glied anerkannt und gewertet werden.

Was letzten Endes der Inhalt der großen sozialen Frage ist, das sagt überaus anschaulich und treffend Prof. Dr. Hornesfer in einem Aufsatz über die Wirtschaft und die soziale Frage in „Die deutsche Wirtschaft“:

„Wir sind allesamt Opfer des Marxismus geworden. Tausend und aber tausend Mal hat man die sinnlose Rede wiederholt: „Die soziale Frage ist eine Wagenfrage“. Das ist der größte Wahn, der je die Menschen umnebelt hat. Die soziale Frage ist eine geistige Frage. Es ist die Aufgabe geistiger Arbeitsgemeinschaft, die Frage eines rechten und gerechten Austausches und der Verbindung der geistigen Leistungen in der Wirtschaft und für die Wirtschaft. Die geistige Arbeit und Handarbeit sind gemäß verbunden. Aber die Menschen selbst als Persönlichkeiten sind nicht so verbunden, daß sie nur und ausschließlich in das eine oder andere zu drängen wären. Gemäß, ihre vorwiegende Arbeit, ihre Hauptleistung wird hier oder dort zu buchen sein. Aber im Ganzen sind die Menschen nicht auszufüllen und zu registrieren wie ein Registrierescheuk in einem Büro. Der Mensch ist ein anderes Material als die tote Materie. Er ist ein spröderer und zugleich auch weicherer Stoff, den man in seiner bestimmten Art zu behandeln hat. . . Wie der Bildhauer seinen Stoff beherrscht, den Marmor zu bilden weiß, dadurch, daß er sich ihm unterordnet und sagt, die Gefüge seines Stoffes läßt sich nicht anerkennen und ihn in seiner Art, aus seiner Art heraus die Gestalten abringt, die er in seiner Einbildungskraft trägt, so kann der Mensch auch nur über den Menschen herrschen, den Menschen bilden, in bestimmte Gestaltungen bringen, wenn er sich den Gesetzen des Menschentums freudig und willig unterordnet, die unverbrüchlichen Gesetze des Menschentums anerkennt, gelten und walten läßt.“

Rationalisierung und Arbeitsschutz.

Zum Erwerbslosen- und Arbeitszeitproblem.

Von Fr. Baltusch, Berlin.

Aus einem Vortrag, gehalten gelegentlich des großen Kundgebungs des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Essen.

Wir erwarten nicht allzuviel von den Weltwirtschaftskonferenzen. Deutschland soll hohe Leistungen aufbringen, aber es soll auch seine Währung nicht gefährden und die Lebenshaltung der breiten Massen nicht unter den allgemeinen Stand herabgedrückt werden. Eine energiegeliche Regierung wird allmählich eine Besserung der Lage Deutschlands herbeiführen können, plumpe Agitation gegen den Dawesplan wird uns nur schaden. Die Handelsvertragsabkommen schreiten fort, sie sind von großer Bedeutung für Deutschlands volkswirtschaftliche Lage.

Die innerwirtschaftliche Lage Deutschlands hat sich gebessert, manchen Industrien geht es gut. Beim Sinken der Arbeitslosenziffer ist beachtlich, daß diese vornehmlich in den Städten gesunken ist, wo sich doch hauptsächlich die industriellen Anlagen befinden. Das Handwerk ist an der Besserung der Wirtschaft nur teilweise beteiligt.

Das Erwerbslosen- und Arbeitszeitproblem steht besonders wieder im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Trotzdem die Rationalisierung, d. h. die Durchführung von Produktionsverbesserungen und Zusammenlegung von Betrieben, bereits in großem Ausmaße erfolgt ist, ist die Ziffer der Arbeitslosen nach dem letzten Bericht im November mit 1.314.000 Hauptunterstützungsempfängern und 10,2 Proz. Kurzarbeitern (nach den Berichten der 38 gewerkschaftlichen Fachverbände) relativ hoch. Auch die Lohnverhältnisse sind absolut unbefriedigend. Nach einer am 24. Oktober im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Erhebung beträgt der durchschnittliche wöchentliche Bruttolohn bei

	♂	männl.	weibl.
Erwachsenen u. Jugendlichen insgesamt	33,09	36,29	20,39
Erwachsenen allein	33,57	36,71	29,39
Jugendlichen allein	16,81	18,39	13,95

Es handelt sich also um Bruttolöhne. Von diesen gehen ab die Versicherungsbeiträge und die Lohnsteuer. Für die Gewerkschaften kann es nur eine Parole geben: Unter allen Umständen aktive Lohnpolitik und scharfe Kontrolle der Preise, insbesondere der Lebensmittelpreise.

Der Lebensmittelpreis, der im ersten Vierteljahr 1926 betrug, ist in der Zwischenzeit auf 142,2 gestiegen; er stände noch höher, wenn Miete, Steuern und Versicherungsbeiträge nach ihrer richtigen Höhe bei der Indexberechnung bewertet würden. Die Indexziffern für Agrarzeugnisse standen in den ersten drei Monaten dieses Jahres auf 113,3, im Oktober aber bereits auf 133,9. Die Indexziffern industrieller Fertigerwaren sind seit April d. J. bei den Produktionsmitteln von 146,9 auf 142,0 und bei den Verbrauchsgütern von 150,7 auf 140,1; bei den Industrierstoffen von 129,3 auf 123,3 gefallen.

Das Vorgehen der Gewerkschaften in der Arbeitszeitfrage, das ja in der Öffentlichkeit so viel Staub aufgewirbelt, war eine wirtschaftliche und soziale Notwendigkeit. Die Durchführung der Rationalisierung, die Millionen von Volksgenossen zum mindesten vorübergehend um Lohn und Brot brachte und heute noch bringt, muß als Resultat aufweisen eine Erhöhung der Löhne oder der realen Kaufkraft derselben und eine erträgliche Arbeitszeit. Bringt die Rationalisierung dieses nicht, sondern dient sie nur zur schweren Bezahlung der leitenden Persönlichkeiten in den einzelnen Wirtschaftszweigen und Betrieben, deren Zahl übrigens immer noch ein verhältnismäßig hohe ist, und ferner, dient sie schließlich nur der gewaltigen Rekapitalisierung in den Händen weniger Kapitalisten,

dann hat das deutsche Volk in den breiten Schichten kein Interesse an dem Ergebnis einer solchen Rationalisierung.

Die Kundgebung der drei großen Gewerkschaftsbünde zur Arbeitszeitfrage, die die Verkürzung der derzeitigen Arbeitszeit als im Zuge der technischen und organisatorischen Entwicklung und als die Vorbedingung für die Rückführung des Arbeitslosenheeres in die Betriebe hervorhebt und den Entwurf eines Notgesetzes zur Verkürzung der Arbeitszeit als Zwischenregelung ankündigt, hat sofort Gegenmaßnahmen der Unternehmerverbände, wie zu erwarten war, hervorgerufen. Die Unternehmerverbände haben in einer gemeinsamen, der Öffentlichkeit übergebenen Erklärung vom 2. November 1926 zu der Forderung der Spitzenorganisationen der deutschen Arbeitnehmer Stellung genommen, und zwar mit der Erklärung, daß eine Arbeitszeitverkürzung in die praktischen Grundlagen der deutschen Wirtschaft eingreifen würde, und daß ein solcher Eingriff nach der wirtschaftlichen Seite eine Verminderung der Produktionsleistung und damit letzten Endes eine Preisverteuerung mit allen ihren verhängnisvollen Folgen nach innen und außen nach sich ziehen müßte. Ja, sie sprechen sogar in der Erklärung von einem drohenden Unheil, das man abwenden müsse. Ich kann hier erklären, daß die Gewerkschaften, vor allem unsere christlichen Gewerkschaften nicht locker lassen werden.

Es ist eine Unmöglichkeit, mit der Regelung der Arbeitszeit zu warten, bis das erst jetzt dem Reichswirtschaftsrat vorgelegte Arbeitsschutzgesetz verabschiedet ist. Es muß überhaupt der Grundsatz wieder voll zum Durchbruch kommen, daß die Arbeitszeit eine achtstündige ist, und daß dort, wo aus außerordentlichen triftigen Gründen eine Verlängerung sich nicht umgehen läßt, diese durch tarifvertragliche Abmachungen mit den zuständigen Arbeitnehmerorganisationen vereinbart wird. Ein wunder Punkt sind die 30 Tage im Jahr, die sich der Unternehmer für Überarbeit nach seiner eigenen Wahl ausweichen kann. Durch diese Bestimmung ist der Umgehung des Gesetzes Tür und Tor geöffnet. Die Arbeitnehmer mögen es, besonders bei gedrückten Verhältnissen in den Betrieben, nicht gegen den Mißbrauch dieser Bestimmung vorgehen. Der Unternehmer hat leichtes Spiel, bei Kontrollen handelt er stets im Rahmen der bewilligten 30 Tage. Wir müssen von der neun- und zehnstündigen Arbeitszeit herunter. In der Metallindustrie liegt hierfür überhaupt keine vernünftige Ursache mehr vor. Die Produktion ist durch die Rationalisierung, die man mit amtlichen Beispielen belegen kann, trotz verminderter Arbeiterzahl beständig gestiegen, daß eine Herabsetzung der Arbeitszeit in diesen schweren Berufen eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Das Arbeitsschutzgesetz hat das Kabinett passiert und liegt, wie es betont, dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung vor. Es soll im Reichskabinett durch die Einwirkung des Reichswirtschaftsministeriums erheblich verbessert worden sein. Die christlichen Gewerkschaften haben bereits zu den frühesten Entwürfen, und zwar zu den einzelnen Paragraphen, eingehend Stellung genommen und Verbesserungsorschläge gemacht, die hinsichtlich der Arbeitszeit auf der Linie liegen, die ich mir vorher erlaubt habe, Ihnen vorzuzeichnen. Ich kann heute im einzelnen darauf nicht eingehen, die Kommentierung dieses äußerst wichtigen Gesetzes erfordert einen besonderen längeren Vortrag.

Die Rationalisierungsbestrebungen haben dazu geführt, die Belegschaften zu verjüngen, d. h. die älteren Arbeiter aus den Betrieben auszuschließen. Nun hat ja der bereits eingeführte Kündigungsschutz für ältere Angestellte vielfach dazu geführt, daß die Unternehmer die älteren Angestellten vor Ablauf der vor-

jele gelegt hat, zur höchsten Entfaltung zu bringen, um in Wahrheit den anderen etwas sein zu können. So muß sich eine Grenzseele auszeichnen durch wahre Güte, Hilfsbereitschaft und Opferfähigkeit. Sie muß sich hineinversetzen können in fremdes Leid und es als das ihrige betrachten. Sie muß stets verjöhrend wirken. Das Einfühlen in die Seele unserer Mitmenschen gehört mit zu den Geheimnissen des Lebens. Es ist eine Macht, die nicht von Verstand zu Verstand spricht, sondern von Seele zu Seele. Eine solche Einfühlung gibt nicht nur, sie läßt auch viel für sich selbst gewinnen. Oft gehen wir an Menschen vorüber, die uns klein erscheinen, weil wir deren großes Innere nicht gesehen haben. So gibt es auch viele Mädchen und Frauen in unserem Verband, die bisher unbemerkt geblieben, in denen aber Kräfte ruhen, die geweckt, sich selbst und ihren Mitmenschen große Dienste leisten können.

Erbarmen und Liebe müssen jedoch gepaart sein mit Willensstärke, Standhaftigkeit und mutvollem Eintreten in den heiligen Kampf um unsere Rechte, den wir mit ehelichen Mitteln, aber auch mit aller Energie zu führen haben. Der tiefste Sinn unserer Gewerkschaftsbewegung liegt darin, unseren Arbeiterstand zu wahrer Freiheit und zu einer höheren Stufe der Kultur zu führen. Auch die Arbeiterschaft soll teilnehmen an den Kulturgütern des Lebens. Die in den Menschen und in der Sache des Alltags liegenden Schwierigkeiten wollen wir überwinden. Nicht Einzelne, aber Viele schaffen, wenn auch langsam, doch sicher, bessere Lebensformen und Lebensmöglichkeiten für die Arbeiterschaft.

Wie hat die Welt Not an edlem Menschentum, doppelt Not an edlen, starken Frauenpersönlichkeiten. Ein Hass und eine Unruhe beherrscht unsere Zeit, von der auch der Mensch hin und her gerissen wird. Raum bleibt ihm ein Stündchen zur Selbstbestimmung. Und dennoch muß der Mensch gerade in diesem Weltstrudel sich immer wieder auf sich selbst, auf seinen Lebenszweck und Sinn erinnern. Er muß sich Zeit nehmen, um seine Seelenkräfte immer wieder aufs neue aufzuspüren und seine Arbeit auf das hohe Ziel, das ihm vorsteht, hinordnen zu können. Ganz lebendig muß diesen Persönlichkeiten vor ihrem geistigen Auge stehen: Du mußt den anderen, Schwächeren, Unwissenderen Halt und Stütze sein. Du mußt Führerin sein deinen Arbeitschwestern durch die Wirnisse des heiligen Erwerbslebens. Darum müssen wir bestrebt sein, uns ein reiches Wissen anzueignen und unsere geistigen und seelischen Fähigkeiten zu veredeln.

Wenn wir anderen von unserem geistigen seelischen Reichtum geben, so werden wir nicht arm, sondern innerlich bereichert. Wir vergessen sogar eigenes Leid, indem wir uns fremder Not annehmen. Doch nicht als fremde Not wollen wir die Not unserer Mitschwester betrachten, sondern als unsere eigene. Nur diese wahre selbstlose Hilfsbereitschaft birgt eine Glücks-, ja Krastquelle für die eigene Seele und führt sie immer höher empor aus den Niederungen des menschlichen Lebens. So aufgefaßt und ausgeübt unsere Arbeit, fragen wir nicht nach Dank oder Un dank unserer Mitmenschen. Den besten Dank tragen wir in unserer Brust in dem herrlichen Bewußtsein, mit den Gaben, die unser Herrgott uns verliehen, Gutes gewirkt zu haben. Es ist eine heilige Aufgabe und des Opfers wert, vielen unserer Mitschwester den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Herzen wieder aufgerichtet zu haben. So wirkt unsere ganze Arbeit veredelnd auf uns selbst und macht uns innerlich immer freier und größer. Das Wirken einer solchen Persönlichkeit wird viele Arbeitschwestern, die jetzt noch in abwartender Haltung verharren, zur Nachahmung aneignen. Es wird aber auch Früchte tragen in der heranwachsenden Frauengeneration, die frohen Stolzes dann zurückschauen wird auf die grundlegenden Arbeiten dieser Vorkämpferinnen in der christlichen Arbeiterinnenbewegung. S. W.

Die Fabrik.

Wintererde,
Wie lächst du mich an!
Es leuchtet und schimmert dein Kleid
Aus weichem Damast,
Mit fließendem Golde durchwirrt
Strahlst du im Brautgewand.

Aber, o weh,
Was grauel und Del
Für ein schwarzer, schwarzer Fleck
Dort am dunklen Kleid mich an?
Wehe, welcher Babe
Hat mit freier Hand verjagt,
Daß es noch raucht und schmelet,
Dir dein schimmerndes Brautgewand!
G. A. A.

Die eines guten Willens sind.

Von Karl Konrad.

In unserer Bezirkshauptstadt Düsseldorf steht auf dem Rathplatz ein mächtiges Ritterstandbild Johann Wilhelms, des ehemaligen Herrn der bergischen Lande. Der Herr trägt einen schwarzen Harnisch mit tief herabhängender Allongeperle mit einer mächtigen Krone darauf und daszepter in der Hand. Heute sitzen die Kronen nicht mehr so fest, daß man sie mit ans Pferd nehmen kann.

Johann Wilhelm, vor Zeiten auch Oberherr eines großen Teiles unserer Heimat, war ein trefflicher Regent und Landesvater, der nachwachsenden Geschlechtern viel Stoff zur Eigenbildung gegeben hat. Er bediente sich mit Vorliebe des biblischen Sprüchens: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber Ungerechtigkeit ist der Verfall. Er bediente sich, wie ihm die Glocken den Spruch einkläuteten!

Es ist eine Geschichte aus der guten alten Zeit. Da kam an einem herrlichen Sommertag ein gar sonderbarer Geselle über Feld gezogen. Die bunte Schellenkappe trug er in der Hand wegen der Hitze. Die Sonnenstrahlen spielten über das glanzgeschorene Haupt, über das gutmütige runde Gesicht und die schelmischen Augen. Der Wanderer war der Hofnarz des Herzogs von Rhein. Wie er so dahinschritt, und das Herz ihm schwoll von Lebenslust, wie die Vogel auf allen Zweigen ihr Morgenlied zwitscherten und die laugbräunigen Heuschrecken ihr durchdringendes Zirpen anhuben, drang auf einmal ein falscher Ton in die Sommermorgenfrühe.

Auf dem nahen Feld schnitt ein Bauer des hohe Gras. Dem Hund der Hund nicht nach Singen und Kredderufen. Jeden Schnitt seiner Sense bezauberte ein Murmel, das klang eher wie eine Klage als wie ein Ruf der Lust. Der Hofnarz blieb stehen, um zu lauschen.

„Es gibt kein Recht mehr!“ rief der Bauer und schlug ingrinnig die Sense nieder. „Die Recht sprechen sollen, sind falsche Gesellen — alles ist dahin und verloren!“ So fangen Joren und Weh ein bitteres Lied.

„Hallo, Freund, du scheinst ja sehr aufgeräumt zu sein; was schlägt die Uhr bei dir?“ rief ihm der Hofnarz zu. Der Bauer hielt inne und warf einen verächtlichen Blick auf ihn.

„Geh mir weg, du Narr! Du bist auch einer aus der Sippe derer, die Recht zu Unrecht machen können, wie der Junker vom Schloß da drüben“, erwiderte er ingrinnig.

„Gut, Freund, ihr irrt euch wohl in mir? Naß ich denn schlecht sein, weil ich lustig bin? Kommt her und klagt mir euer Leid, damit ich euch vom Gegenteil überzeugen kann!“

Der Bauer erzählte erst ein wenig, mähte noch einige Schnitte, hielt dann plötzlich an und erzählte:

„Weil ihr so wollt und weil ich das Unrecht, das man mir getan hat, unter die Leute bringen will! Gestern war ich mit dem Junker in der Stadt vor Gericht. Auf Haus und Hof hat der Herr mich verklagt und sagt, es seien alle Briefe da und Urkunden, woraus man sehen könne, daß alles, was meinem Vater selig vermachet worden ist, ihm gehöre. Ja, wohl, ich lachte, als ich das hörte: „Die Schalkes wohnen seit Hundsteden auf Schalkenhof, und eher geht die Welt auseinander, als ich vom Erbe meiner Väter!“ So sagte ich und vertrat auf mein gutes Recht und auf die Herren vom Gericht. Mit nichts, wir haben gerecht Richter hier im Landel — Rechtschacherer sind es, die mit dem verlogenen Junker hinter einer Decke liegen. Sie geben dem Junker Recht und kassieren den Bauer mit Verachtung. Morgen muß ich alles verlassen, was mein ist. Dann zieht der neue Herr ein und wird schon übermorgen den Rechtsverdreher aus der Stadt ein Wahl hier geben.“ Der Schlichter lachte grell auf. „Mit der Sense dreißig Jahre sollte man!“ Wild fuhr seine Sense in die hohen Halme. „Die Glenden! Die Erbfeinde! — Alles, alles ist verloren!“

Herzog Johann Wilhelm lag in Düsseldorf beim prunkvollen Festmahle. Herrliche Pagen standen hinter den Stühlen der Herren. Andere trugen die dampfenden Schüsseln, Kanzen und Becken auf oder geleert zur Küche zurück. Rotgeschleibete Knaben besaßen sich vor den Herren und reichten in silbernen Becken das Weiswasser dar. Nur dem Herzog nicht. Dem konnte nur der erste seiner Ritter das Wasser reichen.

Heute war der Herzog besonders guter Laune. „Narr!“ rief er über den breiten Tisch dem Spähmacher zu, den wir schon kennen. „Narr, heute sollst du mein Ritter sein und mir das Wasser reichen!“

Der Hofnarz erhob sich dinständig, ergriß das reichverzehrte Becken mit wohlriechendem Wasser und reichte ihm das Gefäß kühn dar.

„Goldreicher Fürst, du bist der zweite Plutus“, sagte er. „Warum?“ fragte der Herzog erbaunt.

Der Narr erwiderte ernst: „Nur du kannst sagen: Ich bin unerschütterlich an dem Unrecht, das geschieht!“

Schon wollte der Herzog mit zusammengezogenen Augenbrauen den Mund zu einer scharfen Bemerkung öffnen, da bumm ... bumm ... bumm ... bumm ... bumm ... Alle Glocken der großen Stadt huben zugleich an zu läuten, zum Zeichen, daß ein großer Herr gestorben sei. Das dröhnte und wimmerte. Die großen, alten Glocken brummt in einem fort: „tot und tot!“ dazwischen stöhnten andere: „Gericht ... Himmel ... Hölle!“ Die schauerlichen Sterbeglocken kimmern wimmern ein: „Muß sterben! — Verberben!“ Und die lose helle Glocke des Schloßturmes bimmelte immerzu: „Gute mir — und morgen dir!“ — Das war ein vielstimmiger Gesang vom Ende. Keiner der Höllinge sprach ein Wort.

„Welcher meiner vielen Herrn ist gestorben?“ fragte der Herzog über den Tisch herüber. Niemand wußte es. Nur der Narr antwortete mit toderntem Gesicht:

„Goldreicher Herr, ein gar hoher Herr, gar euer bester Fall und Diener!“

„Wer ist es, sprach!“

„Herr, helf mir klagen um euer Glück und Wohlergehen! Der Grundpfeiler unseres Staates und die beste Stütze eures Thrones ist dahin, und seine Feinde und eure Feinde freuen sich über den Fall.“

„Bei meiner Fürstenehre“, braust der Herzog auf, „es soll ihnen schlecht ergehen! Doch sprich, wer ist es?“

„Herr, ähnel mit nicht, daß ich die Totenglocken läuten ließ! Doch war es nötig. Eure feilen Richter haben das Recht erschrocken und Unrecht auf den Thron erhoben. Gestern ist an Eurem Hofgericht falscher, himmelschreiender Urteilspruch gefällt worden, und so dir dein Leben heb ist und dem Thron, verehrter Herr und Fürst, laß Wandel geschaffen werden, sonst möchten diese Totenglocken dein Glück und Wohlergehen zu Grabe läuten. Das Recht ist gestorben; darum läuten die Glocken!“

Der eherne Klang stutete Welle auf Welle in den stillen Zessal, wo der Freund des verlassenen Bauern die Geschichte von der Eber des Junkers und der Rauschheit der Richter erzählte.

Als der letzte Ton verhallt und das „Morgen dir!“ der Schloßglocke in der heiteren Mittagsluft verschwamm, war auch der Narr mit seinem Bericht zu Ende und im Herzen des Herzogs ein guter Entschluß gefaßt.

Der Junker und die feilen Richter hatten nimmer Anlaß, sich über den Entschluß zu freuen. Schulte verblieb auf dem Erbe seiner Väter. Der Junker verlor sein Schloß, und die Richter häßten, wie weh es tut, von Haus und Hof vertrieben zu sein.

Und das alles ist geschehen zu Düsseldorf unter der Herrschaft Johann Wilhelms, dem dankbare Untertanen ein ergentes Denkmal setzten. Lesen kann man es in einer alten Chronik mit bunten, verrenkten Bildergestalten und gar hüßlich gemalten Kapitelüberschriften. „So, so ist geschehen in jener Zeit“, sagt der Chronist seinem Besuche bei, „wo Weisheit die Wahrheit verknüpfen, da mußte der Narr sie offenbaren!“

Farbensymbolik und Textilkunst.

Von Dr. Th. Wolff, Friedenau.
(Schluß.)

gesehenen Dienstzeit entziehen. Wir fordern von der Regierung eine Denkschrift über die Wirkung des Einstellungszwanges, und je nach Ausfall derselben werden wir zu prüfen haben, ob die Betriebe nicht durch Gesetz zu veranlassen sind, daß sie einen bestimmten Prozentsatz älterer Arbeiter anlegen müssen. Wir verlangen ferner, daß der Kündigungsschutz nach dem Betriebsratsgesetz § 84 betreffend unbillige Härte dahin abgeändert wird, daß es als unbillige Härte zu betrachten ist, wenn ein Arbeiter bei seiner Entlassung bereits fünf Jahre im Betriebe und über 40 Jahre alt ist. In solchen Fällen müßte der Betriebsrat, bzw. in höherer Instanz das Arbeitsgericht, die unbillige Härte feststellen.

Mehr Wissen u. Bildung für die Arbeiterin!

Immer wieder hört man die Forderung laut werden, daß der Arbeiterstand neben der Wahrung seiner materiellen Interessen auch auf seine weitere geistige Bildung bedacht sein muß. Zum Arbeiterstand gehören auch die Arbeiterinnen. Wilt man gilt dies auch für sie.

Daß wir Arbeiterinnen im Berufs- und Berufsleben, wie auch im öffentlichen Leben bisher so wenig zur Geltung gekommen sind, ist darauf zurückzuführen, daß wir auf die Ausbildung und Erziehung unserer Fähigkeiten in vergangener Zeit zu wenig Wert gelegt haben. Zwar begegnet man auch heute noch hier und da der Ansicht, sogar in unserer eigenen Kreise, daß gründliches Wissen für ein Mädchen oder eine Frau weniger von Bedeutung sei. Diese Ansicht müssen wir zu entkräften suchen. Die Erfahrung hat noch immer gezeigt, daß bei grundlegender Schulung und eifrigem Selbststudium viel Kleinkliches abgetreilt wird. Die Frau wird selbständiger und zielbewußter in ihrem Beruf. Sie wird befähigt, die Gestaltung ihres Lebens selbst mit in die Hand zu nehmen. Dadurch wird sie lebensfähiger und lebensfroher.

Seit es gibt es noch immer eine große Anzahl Arbeiterinnen, die keine eigene Meinung haben und recht unfähig sind, darum auch recht unglücklich handeln. So sind zum Beispiel sehr viele christliche Mädchen und Frauen in den sozialistischen Gewerkschaften und unorganisiert, weil der Bruder, der Mann oder die Freundin den sozialistischen Gewerkschaften oder auch gar keinen Gewerkschaften angehören. Alle diese haben keine eigene Meinung, kein eigenes Urteil.

Sehr viele christliche Arbeiterinnen machen heute gedankenlos eine Mode mit, die mit ihren angeblichen Grundätzen nicht in Einklang zu bringen ist. Das kann doch nur deshalb vorkommen, weil sie ihre angeblichen Grundsätze sich innerlich nicht zu eigen gemacht haben. Und wie geht es bei Wahlen? Die einzelnen Parteien rechnen doch auf den meisten Stimmenanteil bei dem weiblichen Geschlecht. Manche Parteien würden sich vereinen, wenn die Kolleginnen in der Lage wären, richtig zu unterscheiden und dann den Rat hätten, danach zu handeln. Erst wenn all diese Schwächen beseitigt sind, wird die volle Frauenpersönlichkeit auch mehr im Berufs- und Gesellschaftsleben zur Geltung kommen!

Unser christlicher Textilarbeiterverband bietet seinen weiblichen Mitgliedern in gemeinsamen wie auch in besonderen Lehrgängen und Kursen reichlich Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu erweitern, ihre geistige Bildung zu vervollständigen und sie für ihre Aufgaben zu befähigen. Die Kolleginnen selbst müssen nur viel mehr diese für sie überaus wichtigen Bildungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen. Erste Pflicht ist es, daß sich die Kolleginnen ganz klar darüber werden, welche Pflichten sie gegenüber sich selbst zu erfüllen haben, und welche Aufgaben ihre Mitmenschen in ihrem beruflichen Wirken an sie stellen.

Selbstverständlich kann einseitige Verstandesbildung nicht als wahre Bildung bezeichnet werden. Wissen und Bildung ist nicht ein- und dasselbe. Es muß die Bildung des Herzens und des Charakters hinzukommen. Das Hauptziel jeder Bildungsarbeit muß die Veredelung des ganzen Menschen sein. So müssen wir alle Anlagen und Fähigkeiten in uns ausbilden, um das Wahre und Gute zu erkennen und zu tun.

Große Aufgabengebiete harren der Mitarbeit der Kolleginnen. Was heute diesen Kolleginnen noch als Neuland erscheint, muß in kurzer Zeit von ihnen erobert und bearbeitet werden. Nicht eng begrenzen dürfen wir unser Arbeitsfeld. Unser Blick muß weitumfassend sein. Unsere ganzen Kräfte wollen wir einsetzen, um helfend und gestaltend in unserem Leben mitzuwirken, um auch als Arbeiterinnen teilzuhaben am wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg unseres Standes.

Schutz den älteren Arbeiterinnen!

In der Novembernummer der Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ wird in dem Artikel „Frauenarbeit und Mutterchutz“, der viel Unglaubliches enthält, erwähnt, daß gerade in der Textilindustrie viele Arbeiterinnen der Arbeit bis zum Tode treu bleiben, und daß mehr als 20 Prozent aller in der Textilindustrie beschäftigten Frauen das 40. Lebensjahr überschritten haben.

Es wird nun so dargestellt, als sei die Arbeit eine so einfache und wenig anstrengende, daß die Möglichkeit des Arbeitens, solange noch etwas Kraft vorhanden ist, bestände.

Es stimmt, daß in der Textilindustrie viele ältere Arbeiterinnen vorhanden sind, aber es ist doch nicht so, daß sie die Arbeit so lieb gewonnen, um sich nicht von ihr trennen zu können; denn in den meisten Fällen steht das harte Maß dahinter, und wie manche Arbeiterin schleppt sich mit ihrer schwachen Kraft zur Arbeit, um überhaupt leben zu können. Aus sozialen Motiven heraus bleibt sie der Arbeit, wenn eben möglich, treu bis zum Tode, aber vorausgesetzt — das muß heute hinzugefügt werden — daß ihr vom Arbeitgeber solange der Arbeitsplatz gegönnt wird. Da heißt es aber selber heute nicht Treue um Treue. Da wird rein geschäftsmäßig kalkuliert, wie hoch die Leistung des Einzelnen sein muß, und wer eben nicht mehr ganz mithinkommt, ist untauglich für den Arbeitsmarkt. Doch immer ist dieses nicht einmal ausschlaggebend, denn gute alt eingearbeitete Fachkräfte werden entlassen trotz des mangelnden guten Nachwuchses.

Wenn Arbeiterinnen, die 40 bis 50 Jahre bei einer Firma schaffen, oder wie in einem Falle, die Arbeiterin in einem Monat vor dem 50-jährigen Arbeitsjahre entlassen wurde, um vielleicht einer sachlichen Anerkennung zu entgegen, und ein Arbeitgeber äußerte, er habe kein Alterspflegegeld, so zeugt das von einem Geist, der nur der echte, ungesunde Kapitalismus schafft. Die Vermissen sind dann der öffentlichen Wohlfahrt preisgegeben.

Eine weitere Härte liegt darin, daß die Alten, die meistens im Alter von 55-65 Jahren stehen, wenn sie die Invalidentaxe beantragen, von den Kreisärzten für ein Drittel arbeitsfähig erklärt werden. Ein Unterkommen in einem anderen Betrieb ist unmöglich. Denn alles ruft nach jungen Kräften, möglichst unter 20 Jahren, damit eine geringe Lohnzahlung in Frage kommt. Es ist heute sogar möglich, daß 25-jährige Arbeiterinnen, die bei Firmen um Arbeit anfragen, abgewiesen werden mit der Begründung, sie seien zu alt. Wo bleibt da das Recht auf Arbeit, und wer wundert sich, wenn bei diesen Menschen größte Verbitterung hervorgerufen wird?

In weiterer Bedeutung aber ist die rote Farbe, wie schon erwähnt, das Symbol der lebensfrohen Liebe und der Leidenschaft, die rote Rose ist daher heute noch das symbolische Blumenzeichen der Liebe, das jede liebliche Maid und jeder in Liebesglut entbrannte Jüngling mit Bedeutung zu verwenden weiß, um dem Gegenstand seiner Liebe oder Leidenschaft, seinen Herzens- und Seelenzustand „durch die Farbe“ anzudeuten. Rot ist aber auch die Farbe der feurigen Sonnenscheibe und erlangte daher auch zugleich die symbolische Bedeutung des Feuers, der Feuerzucht oder auch der vernichtenden Feuerbrunst bei den meisten Völkern. In der Redensart, jemanden den roten Hahn aufs Dach zu setzen, tritt die symbolische Feuerbedeutung des Rot in ebenso schlimmsten wie volkstümlichen Sinne in Erscheinung. Rote oder rötliche Tiere, wie Löwe, Fuchs, Eichhörnchen usw. galten und gelten noch vielfach als Feuertiere. Als die Farbe des Jörnes, der uns die Wangen rötet, ist Rot bereits erwähnt; es gilt aber auch als Zeichen aller Folgen des Jörnes und aller verberblichen und menschlichen Wut, besonders des Krampfes, der vielfach durch das „Miltäretrot“ symbolisiert ist, aber auch aller sonstigen blutigen Gewalt, wobei die Farbe des vergossenen Blutes von selbst zu dieser Symbolisierung führen mußte. Auch die Revolutionen, die ja meist nicht ohne Blutvergießen erfolgen, waren von jeher rot symbolisiert, wie es am bekanntesten in der roten Jakobinerumgegend geschieht. Auch die Sozialdemokratie hat als revolutionäre Partei Rot zum Farbensymbol und zur Parteifarbe gemacht und bis auf den heutigen Tag beibehalten. Gewisse, sehr selten zu gewinnende Nuancen der roten Farben galten früher vielfach als Zeichen fürstlicher Würde, wie beispielsweise der Purpur. Purpurgeländer galten im Altertum bei verschiedenen Völkern als Vorrecht königlicher oder sonstiger vornehmer Persönlichkeiten, deren sich gewöhnliche Sterbliche bei schwerer Leibesstrafe nicht bedienen durften.

Eine fast durchweg üble Bedeutung genießt das Gelb, das bei den meisten Völkern als Symbol des Neides und in erweitertem Sinne als Farbe des Hasses und der Streitlust gilt. Man hat diese üble Bedeutung aus der Gesichtsfarbe der Selbstmörder abgeleitet, denen jene bösen Eigenschaften mit Vorliebe nachgesagt werden. Doch auch die Natur selbst scheint merkwürdigerweise sich das Gelb als einer Art Chelofarbe in ihrem Schöpfungsplan bedient zu haben, denn viele der von anderen gemiedenen oder sogar verabscheuten Tiere, wie Wespen, gelbe und gelbröte Käulen usw., verdanken diese Abneigung jener Färbung, die also auch im Tierreich keine gute Bedeutung hat. Eine Ausnahme in dieser Symbolisierung der gelben Farbe machen jedoch die Völker der mongolischen Rasse, wie Chinesen, Japaner, Malaien usw., die schon ihrer gelben Gesichtsfarbe wegen nicht in die seitens der kaukasischen Völker geübten Verurteilung der gelben Farbe einstimmen können, dieser als Gesichtsfarbe vielmehr eine entschiedene Bevorzugung und Vorliebe vor allen anderen Farben zuteil werden lassen. Hierzu mag auch die seitens dieser Völker von jeher geübte Vorliebe für Seidenstoffe beigetragen haben, die in keiner Weise ein so herrliches Küstler aufweisen wie gerade im Gelb. Allgemein gilt daher hier Gelb als die Farbe der Vornehmheit, und die „gelbe Jacke“ der Chinesen ist bekanntlich im Reiche der Mitte eins der größten Würdezeichen. Ein reines Goldgelb hingegen dient jenen Völkern allgemein als Symbol der Sonne, wozu der goldgelbe Schein der Sonnenscheibe naturgemäß Veranlassung gab; als die Farbe des goldenen Metalles ist jenes Gelb bei den genannten Völkern aber auch zugleich das Zeichen des Reichtums und aller mit Reichtum zu erhaltenden Lebensfreude, und die Japaner geben dieser Symbolisierung bei ihren Festen durch verschwendungsvolle Verwendung mit goldgelben Chrysanthemen als Blumenschmuck Ausdruck. Die üble Bedeutung, die das Gelb dagegen bei den westlichen und nördlichen Völkern hat, ist hier auch auf die Gesichtsfarbe des Gelbrots übertragen worden. Haar von einer solchen Farbe galt als Zeichen der Vermischung mit anderen, dunkleren Rassen und daher als Zeichen verräterischen Charakters. Der Verräter, Judas Ischariot wird meistens mit solcher Farbe dargestellt, und noch heute legt der Volksmund rothaarigen alle möglichen schlechten Charaktereigenschaften bei. Dieses Vorurteil hat sich sogar auf die Tiere übertragen; beispielsweise werden den Füchsen unter den Pferden von den Rutschern vielfach Tücke und Niedertracht nachgesagt, was natürlich ebenso unberechtigt ist wie jene üble Nachrede bei rothaarigen Menschen.

Einer sehr schönen Bedeutung erfreut sich allgemein das Grün. Es gilt fast überall als die Farbe der Hoffnung und wurde in diesem Sinne schon von den alten Ägyptern und Assyriern symbolisiert. Selbstverständlich hat das sprühende Grün der Natur im Frühling, das Wachsen und Werden und hoffende Erwarten, das der Mensch in dieser Zeit, zu dieser schönen Auffassung Anlaß gegeben. Allerdings sieht der wahre Volksgeist in dem Wachsen und Werden der im jungen Grün erblühenden Natur auch zugleich das Zeichen des erst im Werden Begriffenen, noch nicht vollständig Gewordenen, also der Unreife. Daher gelten die gewissen „halmgrünen“ jungen Herren als „grün“, und der „grüne Junge“ ist überall der volkstümliche Ausdruck des Farbensymbols der Hoffnung und der Unreife. In geringem Maße gilt Grün jedoch im Volksleben auch als Farbe der giftigen Bosheit und Niedertracht. Hinter grünen Augen lauert die Tücke, sagt der Volksmund, und Ragen gelten ihrer grünlich schillernden Augen wegen vielfach als tückisch. Jedenfalls hat die grüne Farbe verschiedener Artiger oder doch vom Volke für giftig gehaltenen Tiere, Schlangen, Eidechsen, Kröten usw., zu dieser häßlichen Symbolisierung der grünen Farbe geführt, die jedoch, wie gesagt, nur sehr vereinzelt auftritt.

Die schönste symbolische Bedeutung genießt Blau, die als Farbe und Sinnbild der Treue gilt und in dieser Bedeutung schon bei den Alten die größte Bedeutung und Verehrung unter allen Farben genoss. Blau war nach Griechen und Römern die Farbe der Gewänder der Götter, eine Auffassung, die wohl von der blauen Himmelsfarbe abgeleitet ist. Besonders galt Blau als Lieblingsfarbe der Göttermutter Juno, der Beschützerin der ehelichen Liebe und Treue. Der blaue Lapislazuli galt als der schönste Edelstein, und dem blauen Jüdisch wurde die Eigenschaft nachgerühmt, vor Schaden zu bewahren. Auch die germanischen Völker huldigten schon seit den ältesten Zeiten der blauen Farbe als Symbol der Treue, besonders der treuen Liebe. Des Auges Blau bedeutet Treue, heißt es im Sprichwort, und das blaue Blümlein Vergilmeinnicht hat für alle Liebenden von jeher die Bedeutung gehabt, die in seinem Namen so sinnig ausgedrückt ist. Eine sehr originelle Symbolisierung hat der Volksgeist ferner noch im „Blauwachen“ und im „blauen Montag“ gefunden. Der letztere bezeichnet bekanntlich einen eigenmächtigen Feiertag, den sich die Handwerker manchmal in der Woche leisten. Ursprünglich galt als „blauer Montag“

lediglich der Fastnachtsmontag, der in der Schweiz auch Hirsmontag, am Oberrhein hingegen auch „Guler Montag“ genannt wird, und der immer mit Volksfestlichkeiten und Trinkgelagen gefeiert wurde. Die Bezeichnung als „blauer Montag“ soll daher herrühren, daß in den katholischen Kirchen während der Fastenzeit, die immer an dem Montag nach Ostern beginnt, die Altäre blau verhängt wurden. Andere leiten dagegen die Bezeichnung von blauen; das heißt durchprügeln, her, weil es bei jenen Volksfesten regelmäßig zu Prügeleien zu kommen pflegte, so daß blauer Montag also soviel wie Prügelmontag bedeuten würde. Allgemein wurde dann der Montag, an dem man nach durchschweltem Sonntag keine rechte Lust zum Arbeiten hatte, oder auch infolge des überreichlichen sonntäglichen Trunkens zur Arbeit unfähig war, als „blauer Montag“ und jener Brauch als „Montag machen“ bezeichnet, und dieser Ausdruck soll in dieser Bedeutung zuerst in der Wiener Maugerordnung vom Jahre 1550 vorgekommen sein. Aus jener Zeit rührt dann die Sitte der Handwerksgehilfen her, an jedem Montag im Jahre einen ganzen oder doch wenigstens einen halben Feiertag zu machen, eine Sitte, die sich trotz aller Verbote Jahrhunderte hindurch erhielt und zum Teil noch besteht. In noch erweiterter Bedeutung gilt heute der „blaue Montag“ als ein Werktag, an dem man aus irgendwelchen Gründen, freiwillig oder unfreiwillig, feiert; „blauen Montag halten“, oder einfach „blau machen“, bedeutet also allgemein soviel wie, feiern, wenn andere arbeiten. Weil bei solchen „blauen Montagen“ oftmals auch etwas zu tief ins Glas geguckt wird, wird wohl auch einer, der angepöbelt ist, im Volksmund als „blau“ bezeichnet.

Eine besondere Bezeichnung hat das Blau endlich noch in dem Ausdruck „blaues Blut“, das als ein Zeichen und Symbol adeliger Abstammung gilt. Der Ausdruck soll aus dem alten Spanien kommen, wo zur Maurenzeit die westgotischen Adligen wegen der auf ihrer weißen Haut blau durchscheinenden Adern von den dunkelhaarigen Mauren als blaublütig bezeichnet wurden. Diese Blaublütigkeit, das heißt die Eigenschaft der blauschimmernden Adern auf weißer Haut, ist eine allgemeine Eigenschaft der germanischen Volkstämme, der adligen Teile der nicht-adligen, ist ein Rassenmerkmal derselben, und man hat in diesem Sinne das blaue Blut der Deutschen von dem roten der Franzosen unterschieden. Weil jene Eigenschaft aber besonders an den gepflegten Söhnen solcher Leute, die nicht viel arbeiten, auffällt, wurde die Bezeichnung „blaues Blut“ oder „blaublütig“ allgemein zum symbolischen Ausdruck der Vornehmheit und schließlich das Farbensymbol des Adels, obwohl das „blaue Blut“ seiner ursprünglichen Bedeutung nach mehr auf Faulenzerei als auf besondere Vornehmheit hinweist.

Auch das bläuliche Violett hat seine besondere symbolische Bedeutung. Es gilt allgemein als Farbe des würdigen Alters, daher auch der Reife und Erfahrung; violett ist daher die Farbe der Kleidung der römischen Kardinele, ebenso wie früher auch ältere Frauen sich in dieser Farbe kleideten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht jünger scheiner wollten, als sie waren. Den Alten galt Violett aber auch als Farbe des heiteren Trunkgenusses, der behagliche Lebensfreude schafft, ohne in Trunkenheit auszuarbeiten, eine Symbolisierung, die vielleicht durch das Violett der Weintrauben angeregt wurde. Dem violett amethyst wurde dieser Farbe wegen die Eigenschaft zugeschrieben, den Zecher vor Trunkenheit zu bewahren, worauf auch der Name dieses Steines hinweist, der wörtlich etwa „gegen Rausch“, bedeutet. Blaugrün endlich war von jeher Farbe und Symbol des Meeres und aller mit dem Meere in Verbindung stehenden Tätigkeit, also vor allem der Schifffahrt.

Auch Schwarz und Weiß haben ihre symbolische Bedeutung. Schwarz ist die Farbe des Todes, der ewigen dunklen Todesnacht, und daher auch das Symbol der Trauer, um unsere Toten. Schwarz ist die Farbe des Trauerkleides, und der schwarze und mattglänzende Jetz ist der übliche Trauerschmuck. Aber Schwarz ist auch die Farbe der Nacht und alles Bösen, das das Licht des Tages scheut, und in diesem Sinne spricht man von schwarzem Gedanken, vom schwarzen Herzen, und der Ausdruck „schwarze Gehe“ gilt im Volksmunde einer Frauensperson, der man als Schlechte zutraut. Dann gilt Schwarz auch noch als Farbe der ewigen lichtlosen Verdammnis, der Unterveit und der Hölle und alles höllischen Tuns und Treibens. Mit Feuerrot oder auch Gelb gepaart ist Schwarz das Farbensymbol des Söllensfeuers und ebenso des Höllenfürsten, des Teufels selbst, der in allen Sagen, die sich mit ihm beschäftigen, in schwarzem Gewande mit roten Streifen auftritt. Weiß endlich gilt wohl bei allen Völkern als das Farbensymbol des Reinen, Fleckenlosen, daher der Keuschheit, Unschuld und Jungfräulichkeit. Weiße Lilien symbolisieren die unbedeckte Empfängnis der Heiligen Jungfrau Maria. Weiß ist die Farbe der Gewandung vieler Priesterstände, Mönchs- und Nonnenorden, und die Bedeutung vieler anderer kirchlicher Gebräuche wird symbolisch durch die weiße Farbe ausgedrückt.

Einen breiten Raum nimmt die symbolische Bedeutung der Farben in der Dichtung ein. Wohl alle Dichter haben mehr oder weniger die Symbole der Farben in ihre Schöpfung verflochten, die Farben zum Ausdruck der Gedanken gemacht oder dichterisch auf die Bedeutung verwiesen, die die Farben im Gemütsleben des Volkes haben. „Rot wie Blut, weiß wie Schnee, schwarz wie Ebenholz“, so schildert der Dichter des Schneewittchens sein Königreich, um ein Bild der königlichen Schönheit zu malen. Goethe hingegen hat sich nicht nur dichterisch, sondern auch wissenschaftlich mit den Farben und ihrer Bedeutung für das Gemütsleben befaßt. Er unterscheidet in seiner Farbenlehre warme und erregende Farben, als welche er Gelb und Rot bezeichnet, wobei ihm die erregende Wirkung des roten Lutes auf den Stier vorgeschwebt haben mag; ferner kalter und niederbestimmende Farben, als welche ihm Blau und Violett gelten, und neutrale und beruhigende Farben, die vor allem durch Grün dargestellt wurden. Diese schematische Einteilung der Farben nach ihrer Wirkung auf das Gemüt befaßt uns jedoch wenig, und Goethe hat hiermit ebensoviele Grund gehabt, wie mit seiner Farbenlehre überhaupt. Ungleich mehr sagt uns die symbolische Bedeutung, die der Volksgeist den Farben beilegt hat und die ein so reizvolles und vielfaches Blatt im Buche des Gemütslebens des Volkes und der Völker ist. Wir erkennen in dieser Symbolisierung die Einwirkung der Farben auf das Gemütsleben der Menschen, die eine der feinsten Grundlagen des künstlerischen Schaffens und der Kunst ist, soweit sie sich der Farben als Ausdrucksmittel bedient, und mit diesen diesen Zusammenhang zwischen Farbe und Schönheitsfina auch wieder in der ausgebreiteten Anwendung, die die Textilkunst von der Farbe macht, eine Anwendung, in der sich sowohl die symbolische Bedeutung wie die künstlerische und kunstgewerbliche Wirksamkeit der Farben in zahllosen Formen und Arten täglich von neuem offenbart.

Der Schutz für die älteren Arbeiterinnen ist daher nötiger denn je. Das Alter, das zur Altersgrenze berechtigt, ist gerade für Arbeiterinnen mindestens bis auf das 58. Lebensjahr herabzusetzen. Diesen Schutz, den die christlichen Gewerkschaften erstreben, erreichen wir aber nur dann, wenn die Arbeiterkraft, insbesondere die Arbeiterinnen, zusammenstehen und bereit sind, Opfer zu bringen.

Auch die jüngeren Kolleginnen, die heute noch im Vollbesitz ihrer Kraft sind, müssen sich den Gewerkschaften anschließen,

damit ihnen der Schutz auf dem Gebiet für Lohn- und Arbeitsbedingungen garantiert ist. Die Arbeitskraft darf nicht vorzeitig schwinden, denn auch den jüngeren Arbeiterinnen steht nichts besseres bevor als den heutigen älteren Arbeitskolleginnen, die der größten Not ausgesetzt sind.

Wenn auf der einen Seite Arbeitsbereitschaft bis zum Tode vorhanden ist, ist es mit der Gegentreue der Arbeitgeber höchst bestellt.

Drohende Gefahren für die Arbeiterinnen.

Mangelndes Interesse für wirtschafts- und sozialpolitische Fragen ist immer noch unter den Arbeiterinnen selbst zu finden. Welche verschiedenen Ursachen dafür sprechen, ist schon oft erwähnt. Leider muß gesagt werden, daß viel zu viel Sinn für Neuheit und Oberflächlichkeit, verstärkt durch den modernen Zeitgeist vorhanden ist. Mit einer Gleichgültigkeit gehen die meisten durch den Tag, ohne über Lohn, Arbeitszeit, Überarbeit, Lohnabzug nachzudenken. Es wird alles hingenommen wie es kommt. Kolleginnen, wacht auf, denn die verschiedensten Gefahren drohen verheerend zu wirken.

In verschiedenen Orten wird Nachtarbeit von Arbeiterinnen verrichtet, trotz Verbot durch die Gewerbeordnung. Die Arbeiterinnen sind unglücklich, doch vor den Augen der Unternehmer schweigen sie.

Die Frauen werden nicht gefesselt eingehalten, sondern für Arbeiterinnen, aber ohne Zuschlag, benutzt. Die Arbeiterinnen fühlen, wie die Herrenkraft nachläßt, wie sie abends abgemüht und übermüdet heimkommen. Sie suchen Verbesserungen herbei, und dennoch schweigen sie der Preisbeilegung gegenüber.

Lohnabzüge werden vorgenommen, besonders die Alkoholfähigkeit reduziert, damit aus der Arbeitskraft das Maximum herausgeholt wird. Abzüge bis zu 30 Prozent. Die Arbeiterinnen haben mit ihrem Schicksal, weil die Familie Not leidet. Aber dennoch ergeben sie sich willenslos und schweigen.

Ungerechte Entlassungen sind nicht selten. Aber weil die Arbeiterin den Weg zur Organisation nicht gefunden, weiß sie die Wege nicht, die zu gehen sind und nimmt alles in Kauf und schweigt.

Kolleginnen, wacht auf! Ihr habt Euer Geschick selbst in der Hand! Widmet etwas Zeit, um euch durch die Gewerkschaft Schulen zu lassen, um nicht unwissend diesen Gefahren gegenüberzustellen.

Holt die letzte unorganisierte Mitarbeiterin heran und klärt sie auf, denn sie gerade vergrößert die Gefahren. Diese können nur dann beseitigt werden, wenn auch die letzte Arbeiterin Mitglied unseres Verbandes und bereit ist, Zeit und Geld zu spenden zum Segen der notleidenden Arbeiterinnen.

Erlebnisse bei der Werkarbeit.

Das Wagenrad, ein Mahner zur Einigkeit.

Wer reißt erlebt etwas. Wir haben zu Dreien auf dem Fahrrad der Landstraße entlang vor uns ein leichtes, offenes Kleinwagen. Die Wagenladung bestand aus Sperrholz. Das Köhlein zog das Gefährt munter vorwärts. Plötzlich ein Emporschnellen des Wagenlenkers. Das rechte Hinterrad hatte sich gelöst, die Achse berührte den Boden. Eine Panne. Koh, Wagen und Lenker saßen fest. Da sind wir vom Stahlfuß herunter zu liegen. Allein hätte der Wagenführer sich nicht helfen können. Das mußte er und wir. Zu viereh ging's aber nur mit der einseitigen Kraft gelang es, den Wagen flott zu machen.

Da sind wir ausgezogen, um Gekertes zu sammeln für die Arbeiterin. Wir wollen den Unorganisierten die Kraft des Zusammenschlusses klar machen. Unsere Rede ist, an Einwendungen zu begegnen, wohl geordnet. Auf Angriffe in Punkte Beitrags- und Unterstützungsweiser, Streiktaktik, Arbeitgebermacht und vieles andere sind wir gerüstet. Dieses Werkzeug haben wir durch Studieren und Mitarbeit in der Organisation gesammelt. Das einfachste und vollständigste Material fanden wir auf der Landstraße. Wägen doch alle Arbeiter nur die Dinge des täglichen Lebens beobachten. Das losgelöste Wagenrad ist Beweis genug für die Notwendigkeit der Organisation. Wie eindrucksvoll lehrt doch das Vorkommnis auf der Landstraße. Welcher Arbeiter würde beim Anblick des zusammengebrochenen Gefährts anders urteilen? Der Entschluß, zu helfen, würde niemanden schwer fallen. Unorganisierte, ziehe daraus die notwendigen Schlüsse für die Arbeiterbewegung! Du hilfst dir dadurch selbst. Ein solches Vorkommnis des Lebens mahnt dich deiner Pflicht.

Der Betriebsrat ist ein Arbeitgeberwerkzeug.

Keine Handlung ohne Grund. Das gilt wenigstens für den vernünftigen Menschen. Da Unorganisierte Gesellschaft auch für sich in Anspruch nehmen, so wollen sie zumeist nicht ohne Grund dem Gewerkschaftsstand fernstehen. Der Gründe gibts viele. Der eine hat dieses, der andere jenes. Der Betriebsrat spielt bei diesen Gründen keine kleine Rolle. Wie oft muß der Arbeiter hören, der Betriebsrat hält nur augenscheinlich mit der Arbeiterin und ist in Wirklichkeit ein Herz und eine Seele mit dem Arbeitgeber, er ist Arbeitgeberwerkzeug gegen die Arbeiterin. Diese Anklage ist Gift. Menschen verdächtigen ist ungesund und häßlich. Sie unbedeutend der Unrechlichkeit in der Handlung begünstigen ist sogar schief. Was würde ein religiöser Arbeiter zu dem Vorwurf sagen, daß er zwar äußerlich seine Pflichten erfüllt, aber in Wirklichkeit ein Heide sei, der mit dem Herrgott dauernd in blutiger Fehde läge? Wie würde er sich des Vorwurfs wehren, daß er Weib und Kind verriet? Wer selbst von sich Gutes hält, soll andere Menschen nicht der Charakterlosigkeit und Schlechtigkeit bezichtigen. Der Unorganisierte ist zweifellos mehr Arbeitgeberwerkzeug wie die Betriebsvertretung. Er ist Gemein in der Arbeiterin, dagegen Vorteil für den Arbeitgeber. Die Sympathie des Unorganisierten gehört dem Arbeitgeber und nicht seinen Arbeitskollegen. Wer selbst im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Allgemeine Rundschau.

Kann man Grundrente wachsen lassen? Auf diese durch den Ausbau des Mittelkanals sehr brennend gewordene Frage antwortet die soeben erschienene Nummer 49 der "Bodenreform", indem sie die in der letzten Geschäftsversammlung des Bundes Deutscher Bodenreformer einstimmig beschlossenen Eingaben an die Reichsregierung, den Preussischen Reichstag, die Staatsregierungen und die Volkvertreterungen in Preußen, Sachsen, Braunschweig und Anhalt veröffentlicht. Durch diese Eingaben werden die für die Gesetzgebung verantwortlichen Stellen darauf aufmerksam gemacht, daß der in Aussicht genommene Ausbau der für die Wirtschaft so wichtigen Wasserstraßen, wie die Vollendung des Mittelkanals, die Preise der anliegenden Grundstücke außerordentlich rasch ansteigt. In der Tat werden infolge dieser bedeutenden Preissteigerung des Staates die Bodenpreise längs den Kanälen so sprunghaft emporzuschellen, daß man von einem sicheren Wachstum der Grundrente reden darf. Das Volk hat aber einen, durch Artikel 155 der Reichsverfassung jederzeit verbrieften Anspruch darauf, daß diese Gewinne nicht dem privaten Bodenbesitzer, der weder durch seine Arbeit noch durch seine Kapitalanwendung zu ihrer Entziehung beigetragen hat, sondern dem Staat gehören. Die Eingabe des Bundes deutscher Bodenreformer weist darauf hin, daß durch eine stufenweise Ausdehnung des Reichsgesetzes über die Enteignung von Grundeigentum und über die Beitragsleistung bei der Kanalisierung des Rheins und des Main, sowie zum Ausbau der Donau vom 3. August 1923 auf alle gegenwärtigen und zukünftigen zu errichtenden Kanalbauten,

an in diesem Falle dem Staat, dem Volk, gesichert werden könnte, was des Staates ist. Von den Landesregierungen wird gefordert, daß bis zum Erlaß eines solchen Reichsgesetzes durch Landesgesetz der unberechtigten Bereicherung privater Kanal-anlieger vorgebeugt werde. Wie wir hören, erwartet das Reichsverkehrsministerium einen erheblichen Widerstand der Länder gegen solch ein Gesetz, der sich vor allem darauf verstellen könnte, daß die dem Reiche nach Artikel 97 AB, Absatz 5 zustehende Enteignungsbefugnis sich auf den Bereich der Reichswasserstraßen selbst und ihre Nebenanlagen beschränkt, also nicht auf anliegende Terrains erstreckt. Diese Widerstände müssen unter allen Umständen überwunden werden. So ist doch, um nur eins zu sagen, besondere Regelung der Wertzuwachssteuer an Grund und Boden von Reichswegen möglich. Es ist zu erwarten, daß sich für diese Aufgabe die parlamentarischen Vertreter aller der Volksmassen zusammenfinden werden, die von der steuerlichen Belastung der redlichen Arbeit am schwersten bedrückt sind, und denen durch die Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses am Grund und Boden eine Erleichterung bereitet werden kann. Die Nummer 49 der "Bodenreform" wird auf Wunsch von der Geschäftsstelle der Bodenreform, Berlin NW. 87, Lessingstr. 11, unentgeltlich zugesandt.

Eine mustergültige Zuwachssteuer

hat die Stadt Kiel im Sommer ds. Js. eingeführt. Das Besondere dieser Steuerordnung ist gegeben in ihrem § 6, Abs. 2, welcher bestimmt, daß als Erwerbspreis nur der eigene Kapitalanteil gilt, d. h. die Barzahlung zuzüglich der in Goldmark umzurechnenden gelöschten Hypotheken und der nach § 8 anzurechnenden Beträge. Ist ein Erwerbspreis nicht vereinbart oder nicht zu ermitteln, so wird der eigene Kapitalanteil auf 10 v. H. des gemeinen Wertes des Grundstückes am 1. April 1914 festgesetzt. Die Steuerordnung ist inhaltlich abgedruckt in dem soeben erschienenen "Jahrbuch der Bodenreformer" (1926, Heft 4), das auch durch seinen übrigen Inhalt lebhaftes Interesse aller Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitiker beanspruchen darf. Es enthält u. a. wichtige bodenreformerische Dokumente über die Rechtsform der Reichsheimstätte, über die Bodennutzung in Preußen, über die Gestaltung bzw. Aufwertung des Erbbaurechts in Braunschweig und in Preußen, sowie den Vortrag Adolf Damackes auf dem Evangelisch-Sozialen Kongress dieses Jahres in Frankfurt/Ober über "Die seelsüchtigen Wirkungen der Wohnungsnot" u. a. m. Das Heft ist gegen Einsendung des Betrages von 1.50 M. durch die Geschäftsstelle des Bundes, Berlin NW. 87, Lessingstraße 11, zu beziehen.

Weltweihnacht.

Die größte und schönste der Lannen Aus Deutschlands herrlichem Wald, Die will ich pflanzen oben auf Dem höchsten und feinsten Gipfel der Welt, Daß sie wachse und reiche Bis in den Himmel.

Und sie behängen mit soviel Herzen, Die Menschen wohnen auf dieser Welt; Und diese ganze unendliche Zahl Entzündet im Feuer der Liebe, Der weltumfliegenden Glut.

Auf daß der Weltweihnachtsbaum Erstreckt hell, milliardenfach Und leuchte in die Milliarden Herzen Der angstbedrängten, versammelten Menschheit; Glänzend machen Milliarden Augen, Die so trübe geworden.

Und um die Spitze, die oben den Himmel Berührt, wo kaum das Auge hinreicht, Da schwebet sicher ein flehlicher Engel Und singt in allerjüngstem Ton: "Den Menschen auf Erden sei Frieden, Frieden, Frieden!"

G. Rich.

Der unseren Verbandsbezirken.

Sekretariat Stadtklohn.

Die Besserung der Wirtschaftslage in unserer Industrie hat dazu geführt, daß auch im Sekretariatsbezirk Stadtklohn mit Ausnahme eines Betriebes in Retelen, wo noch ein kleiner Teil der Belegschaft in Kurzarbeit beschäftigt wird, sämtliche Betriebe wieder voll beschäftigt sind.

Die Südlöchner Textilarbeiterin wurde durch die Krise besonders hart mitgenommen, und ist es ihnen besonders zu wünschen, daß sie wieder bessere Zeiten erleben. Die in den teilweise stillgelegten Betrieben entlassenen Arbeiter sind in unserem Sekretariatsbezirk nahezu vollständig wieder eingestellt, so daß arbeitslose Textilarbeiter kaum noch vorhanden sind. Nur in Retelen besteht eine Ausnahme. Die Firma Karl Heking hatte ihre Belegschaft stark vermindert. Anstatt die alten Arbeiter wieder einzustellen, geht sie jetzt dazu über, auswärtige, die in diesem Betrieb noch niemals beschäftigt waren, einzustellen. Wäre es nicht richtiger, wo Staat, Reich und Gemeinde so schwer unter der Arbeitslosigkeit leiden, solche Arbeitslose einzustellen, die von der Erwerbslosenfürsorge unterhalten werden müssen? Wir hoffen, daß die Firma noch soviel soziales Verständnis besitzt, die verheirateten Arbeitslosen in ihrem Betrieb wieder aufzunehmen. Sonst könnte leicht der Verdacht entstehen, die Firma wolle absichtlich einen alten selbstbewußten Arbeiterstamm abstoßen.

Eine irrtümliche Entlassung. Das Betriebsratsmitglied Beverberg war von der Firma Karl Heking in Retelen freigesetzt worden. Es sollte die Firma und ihre Angestellten beleidigt haben. Beim Gewerbegericht in Ahaus wurde in dieser Angelegenheit auf Grund einer Feststellungsklage entschieden, daß die von der Firma gegen B. erhobenen Vorwürfe zur irrtümlichen Entlassung nicht ausreichten und dieselbe ungerichtlich sei. Nach § 96 des Betriebsratsgesetzes besteht damit das Arbeitsverhältnis des B. fort. Als er sich fristgemäß bei der Firma zur Arbeit stellte, wurde er aus dem Betrieb verwiesen. Nunmehr bleibt nichts anderes übrig, als daß der Staatsanwalt sich mit der Firma beschäftigt und derselben beibringt, daß in Deutschland die Gesetze auch durch die Arbeitgeber beobachtet werden müssen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Helmsdorf (Eidsfeld). In der am Sonntag, den 5. 12. 1926, stattfindenden Rundgebung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (christlich-national) in Helmsdorf wurde die Frage behandelt: Was haben die Gewerkschaften für Aufgaben in der Zukunft? Als Referent war für den behinderten Kollegen Erbeck der Kollege Böcker aus Hannover erschienen. Aus den Ausführungen des Referenten war zu entnehmen, daß es dringender wie je notwendig sei, daß sich die Arbeiterin in den christlich-nationalen Verbänden zusammenzuschließen. Klar und deutlich wurde

an der Hand von Beispielen gezeigt, wie verderblich es ist, wenn die Arbeiterin den Anschluß an die Gewerkschaften verpasst. Bei der Behandlung der Frage, was für Aufgaben haben die Gewerkschaften, muß es einem jeden klar geworden sein, daß die Gewerkschaften heute notwendiger sind denn je zuvor. Daß dieses der Fall war, zeigte die Aussprache und der reiche Beifall, der dem Referenten zuteil wurde. Von allen Rednern wurde anerkannt, daß sie Werber für die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung sein wollen, um für sich und die kommenden Generationen eine bessere Lebenslage zu schaffen.

Besondere Bekanntmachungen.

Am Samstag, den 25. Dezember, ist die 52. Beitragsmarke fällig. Die Mitglieder werden um eigenen Interesse gebeten, ihre Mitgliedsbücher zu prüfen und etwa noch rückständige Marken bis dahin nachzuliefern.

Die Vertrauensleute werden gebeten, sämtliche Mitgliedsbücher daraufhin zu kontrollieren, ob die Beitragszahlung lückenlos erfolgt ist und die Beitragsmarken richtig eingeklebt sind.

Sonntag, den 1. Januar 1927 ist der erste Beitrag des Jahres 1927 fällig. Diese Marke wird in Feld 1 der neuen Seite des Mitgliedsbuches geklebt.

Die Ortsgruppenvorstände, insbesondere die Ortsgruppenkassierer machen wir darauf aufmerksam, daß sämtliche Abrechnungen des IV. Quartals spätestens am 9. Januar 1927 an die Zentrale eingeklebt sein müssen. Die Vorbereitungen hierzu bitten wir jetzt schon zu treffen.

Die Hauptgeschäftsstelle Abt. Zentralkasse.

Am 31. Dezember laufen einige wichtige Termine ab, von deren Einhaltung insbesondere für ausgesetzte und langfristig erwerbslose Arbeiter und Angestellte materielle Rechte abhängen.

Auf Grund des Gesetzes über die Krisenfürsorge für Erwerbslose müssen bis zum 31. Dezember alle vor dem 31. April 1926 aus der staatlichen Erwerbslosenfürsorge und der Wohlfahrtsunterstützung ausgesetzten, heute noch erwerbslosen Arbeiter und Angestellten ihre Wiederaufnahme in die Krisenfürsorge beantragen.

Ferner hat der Reichstag eine Änderung der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge beschlossen, in dem es heißt:

"Die Gemeinde hat aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge für die Invaliden, Angestellten und knappschaffliche Pensionsversicherung der Erwerbslosen die Beiträge (Anerkennungsgebühren) zu entrichten, die zur Erhaltung der Anwartschaft notwendig sind."

Danach müssen alle erwerbslosen Arbeiter und Arbeiterinnen sofort nachprüfen, ob während der letzten zwei Jahre nach dem auf ihrer Anerkennungskarte für die Invalidenversicherung verzeichneten Ausstellungstage mindestens 20 Wochenbeiträge entrichtet worden sind. Falls diese 20 Wochenbeiträge noch nicht entrichtet sind, müssen sich die betreffenden Erwerbslosen sofort an ihrem Arbeitsamt melden und die Entrichtung auf Gemeindegeldern beantragen.

† Sterbetafel. †

Joh. Gerhards, Ahaus, — Gertr. Baker, Greiz, 44 J. — Emilie Friederike Weber, Aachen, 71 J. — Kathi Baprer, Kaufbeuren, 44 J. — Maria Kähe, Forst, 66 J. — Luise Signor, Aachen, 49 J. — Alois Woz, Diedorf, 38 J. — Bernard Löbker, Rheine, 50 J. — Viktor Hamburger, Konstanz, 54 J. — Pauline Unfeld, Ulm, 39 J. — Peter Schröden, Biersen, 69 J. — Heinrich Holtkamp, Emsbetten, 56 J. — Peter Leufe, Greiz, 76 J. — Witwe Meufers, St. Hubert, 71 J. — Valentin Nieder, Waldbirch, 66 J.

Deutscher Versicherungs-Konzern

Die

Mitglieder des Textilarbeiterverbandes versichern ihr Leben bei der Deutschen Lebensversicherung, Gemeinnützige Aktiengesellschaft, ihre Möbel und ihren Hausrat bei der Deutschen Feuerversicherung, Aktiengesellschaft und gegen Unfall und Haftpflicht in Berlin-Schöneberg (Post Friedenau) Hähnelstr. 15a Billige Tarife - Kulante Schadensbehandlung Größte Sicherheit.

Aufsichtsratsvorsitzender Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald Ueberall Mitarbeiter gesucht.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Das Friedensfest. — Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie. — Ueber die bisherigen Verbesserungen. — Unternehmer und Menschenbehandlung. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandesgebiet. — Und Frauen tun uns not. — Nationalisierung und Arbeitsbeschaffung. — Mehr Wissen und Bildung für die Arbeiterin! — Schutz den älteren Arbeiterinnen! — Farben-Symbolik und Textilkunst. — Drohende Gefahren für die Arbeiterinnen. — Erlebnisse bei der Werbearbeit. — Feuilleton: Großmutter's Weihnacht. — Die Fabrik. — ... die eines guten Willens sind. — Allgemeine Rundschau: Kann man Grundrente wachsen lassen? — Eine mustergültige Zuwachssteuer. — Aus unseren Verbandsbezirken: Sekretariat Stadtklohn. — Berichte aus den Ortsgruppen. — Helmsdorf (Eidsfeld). — Besondere Bekanntmachungen. — Sterbetafel. — Inserat.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Klosterstr. 2.